Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen; im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Petitzeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Petitzeile 30 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Soz.-demok. Genossenschaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. Haß, 630 North 3rd Street.
J. Boll, 1129 Charlotte Str.
Hoboken: F. A. Sorge.
Chicago: A. Lanfermann, 74 Clybourne ave.
San Franzisco: F. Enz, 418 O'Farrell Street.
London: Baudiz, 5 Nassau Street, Middlesex Hospital.

Nr. 50. Sonntag, 29. April. 1877.

Abonnements auf den „Vorwärts“

für Monat Mai u. Juni zu M. 1. 10. werden bei allen deutschen Postanstalten, für **Leipzig** pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II, unserm Colporteur Moritz Ulrich, Südstr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsg. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditionen: für **Volkmarsdorf, Reudnitz, Neuschönefeld** rc. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr., für **Connewitz** rc. bei Hackert, Kurze Str. 10 part., für **Kleinzschocher** u. Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 das., für **Thonberg** bei Kirsten, Hauptstr. 7, für **Neureudnitz** bei Zschau, 15 I, für **Plagwitz-Lindenau** bei Frau Gräfenstein, Aurelienstr. 3, für **Gohlis** rc. bei A. Hermsdorf, Lindenthaler Str. 7, für **Stötteritz** bei Grude, An der Papiermühle, angenommen.

Für **Berlin** wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf., frei in's Haus abonnirt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Kriegsfurie ist entfesselt,

sie ist losgelassen von dem Selbstherrscher aller Reußen, von dem milden „Väterchen“ an der Newa, sie ist losgelassen, daß sie Mord und Brand und Vernichtung hintrage über fruchtbare Fluren, in stille Hütten und in friedliche Völker.

Blicken wir in die Zukunft nur wenige Wochen hinein so sehen wir weite Leichengefilde, auf welchen der verwundete Mensch aus Rußland und der verwundete Mensch aus der Türkei sich noch in grimmiger Wuth zerfleischen. Wir sehen rauchende Trümmerhaufen und weinende, jammernde Familien, welche obdachslos — heimathslos in Angst und Furcht vor der heulenden Kriegsfurie dahinfliehen. Wir hören den Donner der Geschütze und das Röcheln der Sterbenden, wir hören den starren Commandoruf und das Wimmern der Verwundeten, dazwischen den Verzweiflungsschrei der Wittwen und Waisen, denen der Gatte, der Vater genommen.

Herrschsucht und Ländergier, Roheit und Unvernunft feiern ihre blutigen, ihre vernichtenden Orgien. — — —

Der Krieg ist erklärt und zwar von Rußland an die Türkei. In dem kaiserlichen Manifest heißt es, daß Rußland lediglich der von der Türkei unterdrückten Christen wegen, für deren Sicherheit die Regierung von Constantinopel keine Garantien geben wolle, das Schwert ziehe.

Wie oft aber ist nicht schon der Name des Christenthums gebraucht worden, um die Sucht schnöden Ländererwerbs zu verbergen, wie oft ist nicht der „Name Gottes“ gemißbraucht worden von denen, die vorgaben, seine größten Verehrer zu sein!

Wohl glauben wir, daß es dem russischen Kaiser nicht leicht geworden ist, den Krieg zu erklären, weil er nicht weiß, wie die Würfel fallen, doch es konnte der „milde“ Regent nicht mehr zurück, seitdem er in merkwürdiger, unverständlicher Voreiligkeit am 10. November vorigen Jahres vor den Ständen in Moskau die „Brandrede“ gehalten hatte.

Daß aber der Grund, die bulgarischen Christen vom Elend zu erlösen ein völlig hinfälliger ist, beweist treffend ein Wort des englischen Ministers Lord Derby, der betonte, daß ein russisch-türkischer Krieg in wenigen Wochen mehr Unglück über die Bulgaren bringen würde, als die türkische Regierung denselben in vielen Jahren zufügen könne.

Die Russen haben die türkische Grenze schon überschritten.

Ganz abgesehen davon, daß die Forderungen der russischen Regierung für die Türkei unannehmbar waren, so daß selbst die türkenfeindlichen „Times“ dies eingestehen, ganz abgesehen davon, daß die Kriegserklärung von Rußland ausging, daß also in moralischer und formeller Beziehung die Türkei sich in der Vertheidigung befindet, so wird sie durch die Grenzüberschreitung der russischen Truppen vorläufig auch thatsächlich in die Vertheidigung gedrängt.

Ein Vertheidigungskrieg allein ist zu rechtfertigen, wie dies sogar die „Kölnische Zeitung“ in Bezug auf die Kriege überhaupt eingesteht — Angriffs- oder gar Eroberungskriege aber sind verdammenswerth.

So ist die Türkei im Recht, Rußland aber im Unrecht.

Mag man noch so viel von den culturfeindlichen Bestrebungen der türkischen Wirthschaft reden, mag man eine Regelung der orientalischen Frage noch so dringend wünschen, so steht doch das Eine fest, daß man diese Regelung den Russen nicht überlassen darf, da die russische „Cultur“ verderblicheren Einfluß auf die Civilisation ausüben wird, wenn das Czarenreich zu noch größerer Macht gelangt, als es jemals die türkische Uncultur vermag. —

Der russische Reichskanzler Gortschakoff erklärt in einem Rundschreiben an die europäischen Mächte, daß Kaiser Alexander von der Ueberzeugung beseelt sei, daß der Krieg gegen die Türkei den Anschauungen Europas entspreche.

Wir wissen nicht, wie weit von der deutschen Reichsregierung diese Anschauung des russischen Kaisers getheilt wird — das aber wissen wir, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Majorität den Beglückungsplänen des russischen Czaren absolut feindlich entgegensteht, wir wissen ferner, daß wenn die deutsche Reichsregierung sich mit dem deutschen Volke im Einverständniß befände, so könnte sie leicht verhindern, daß an der Donau auch nur ein Kanonenschuß abgefeuert würde, der möglicherweise in Mitteleuropa ein verderbliches Echo findet.

Wie die Anschauungen im übrigen Europa sind, darüber äußert sich die „Kölnische Zeitung“ recht treffend:

„Der Krieg, den Rußland begonnen hat, entspricht nicht, widerspricht den Anschauungen Europas, wie dies nur je ein frivoler, ungerechter Krieg gethan hat — wie es ein Krieg thun würde, den die Türkei gegen Rußland zur Erlösung der verfolgten und bedrückten Katholiken und der schiitischen Mohammedaner in Polen und Rußland vom Zaune bräche.“

England und Oesterreich stehen auf Seiten der Türkei. In England hat die gewichtige Volksstimme in letzter Zeit dies wiederholt gezeigt, und sie ist außer den Interessen maßgebend, in Oesterreich gebieten dies naheliegende Interessen, doch wird keine von den Mächten eher zu den Waffen greifen, bis Rußland thatsächlich Eroberungen macht. Dann aber wäre ein allgemeiner Krieg unvermeidlich, in welchen Deutschland und Frankreich mithineingezogen würden.

So wäre also bei entscheidenden Siegen der russischen Culturhorden ein europäischer Krieg bevorstehenden, bei entscheidenden Siegen der Türken aber hätte das deutsche Reich den Frieden in der Hand, wenn es sich nicht durch den „Erbfreund“ zur Mithilfe an dem russischer Culturwerk verführen läßt.

Hoffen wir deshalb auf recht tüchtige Prügel, welche die Russen auf das Fell bekommen, damit sie für einige Zeit vergessen, ihre Cultur und ihre Läuse anderen Nationen in den Pelz setzen zu wollen.

Die einmüthige Haltung des deutschen Volkes aber würde dann wohl genügen, die deutsche Reichsregierung, wenn sie dem „Erbfreunde“ gegen den Willen des Volkes doch zu Hilfe eilen wollte, zu bewegen, sich nicht als Mitträger russischer Kosakenhumanität und Schnapscultur aufzuwerfen.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.

(Schluß des Artikels XII.)

Wir haben hier eine Probe von dem, was Herr Dühring „meine Geschichtszeichnung großen Styls“ nennt, oder auch „das summarische Verfahren, welches mit der Gattung und dem Typus abrechnet, und sich gar nicht dazu herbeiläßt, das, was ein Hume den Gelehrtenpöbel nannte, in mikrologischen Einzelnheiten mit einer Bloßstellung zu beehren, — dieses Verfahren im höheren und edleren Style ist allein mit den Interessen der vollen Wahrheit und mit den Pflichten gegen das zunftfreie Publikum verträglich.“ Die Geschichtszeichnung großen Styls und das summarische Abrechnen mit der Gattung und dem Typus ist in der That sehr bequem für Herrn Dühring, indem er dabei alle bestimmten Thatsachen als mikrologisch vernachlässigen, gleich Null setzen kann, und statt zu beweisen, nur allgemeine Redensarten machen, zu behaupten und einfach zu verdonnern hat. Dabei hat sie noch den Vortheil, daß sie dem Gegner keine thatsächlichen Anhaltspunkte darbietet, daß ihm also fast keine andre Möglichkeit der Antwort bleibt, als ebenfalls im großen Styl und summarisch drauf los zu behaupten, sich in allgemeinen Redensarten zu ergehn, und den Herrn Dühring schließlich wieder zu verdonnern, kurz, wie man sagt, Retourkutsche zu spielen, was nicht nach Jedermanns Geschmack ist. Wir müssen es daher Herrn Dühring Dank wissen, daß er den höhern und edlern Styl ausnahmsweise verläßt, um uns wenigstens zwei Beispiele von der verwerflichen Marx'schen Logoslehre zu geben.

„Wie komisch nimmt sich nicht z. B. die Berufung auf die Hegel'sche konfuse Nebelvorstellung aus, daß die Quantität in die Qualität umschlage, und daß daher ein Vorschuß, wenn er eine gewisse Gränze erreiche, bloß durch diese quantitative Steigerung zu Kapital werde.“

Das nimmt sich allerdings in dieser von Herrn Dühring „gesäuberten“ Darstellung kurios genug aus. Sehen wir also zu, wie es sich im Original bei Marx ausnimmt. Auf Seite 313 (2. Auflage des „Kapital“) zieht Marx aus der vorhergegangenen Untersuchung über konstantes und variables Kapital und Mehrwerth den Schluß, daß „nicht jede beliebige Geld- oder Werthsumme in Kapital verwandelbar, zu dieser Verwandlung vielmehr ein bestimmtes Minimum von Geld oder Tauschwerth in der Hand des einzelnen Geld- oder Waarenbesitzers vorausgesetzt ist.“ Er nimmt nun als Beispiel an, daß in irgend einem Arbeitszweige der Arbeiter täglich 8 Stunden für sich selbst, d. h. zur Erzeugung des Werths seines Arbeitslohns, und die folgenden 4 Stunden für den Kapitalisten, zur Erzeugung von, zunächst in dessen Tasche fließendem, Mehrwerth arbeite. Dann muß Jemand schon über eine Werthsumme verfügen, die ihm erlaubt, zwei Arbeiter mit Rohstoff, Arbeitsmitteln und Arbeitslohn auszustatten, um an Mehrwerth täglich soviel einzustecken, daß er davon so gut leben kann, wie einer seiner Arbeiter. Und da die kapitalistische Produktion nicht den bloßen Lebensunterhalt, sondern die Vermehrung des Reichthums zum Zweck hat, so wäre unser Mann mit seinen beiden Arbeitern noch immer kein Kapitalist. Damit er nur doppelt so gut lebe wie ein gewöhnlicher Arbeiter und die Hälfte des produzirten Mehrwerths in Kapital zurückverwandle, müßte er acht Arbeiter beschäftigen können, also schon das Vierfache der oben angenommenen Werthsumme besitzen. Und erst nach diesen, und inmitten noch weiterer Ausführungen zur Beleuchtung und Begründung der Thatsache, daß nicht jede beliebige kleine Werthsumme hinreicht, um sich in Kapital zu verwandeln, sondern daß dafür jede Entwicklungsperiode und jeder Industriezweig ihre bestimmten Minimalgränzen haben, bemerkt Marx: „Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner Logik entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen.“

Und nun bewundre man den höheren und edleren Styl, kraft dessen Herr Dühring Marx das Gegentheil von dem unterschiebt, was er in Wirklichkeit gesagt hat. Marx sagt: Die Thatsache, daß eine Werthsumme erst dann in Kapital sich verwandeln kann, sobald sie eine je nach Umständen verschiedene, in jedem einzelnen Fall aber bestimmte Minimalgröße erreicht hat — diese Thatsache ist ein Beweis für die Richtigkeit des Hegel'schen Gesetzes. Herr Dühring läßt ihn sagen: Weil nach dem Hegel'schen Gesetz Quantität in Qualität umschlägt, „daher“ wird „ein Vorschuß, wenn er eine bestimmte Gränze erreicht, . . . zu Kapital.“ Also das gerade Gegentheil.

Die Sitte, in den „Interessen der vollen Wahrheit“ und den „Pflichten gegen das zunftfreie Publikum“ falsch zu citiren, haben wir schon in Herrn Dühring's Verhandlung in Sachen Darwin's kennen gelernt. Sie erweist sich mehr und mehr als innere Nothwendigkeit der Wirklichkeitsphilosophie, und ist allerdings ein sehr „summarisches Verfahren“. Davon gar nicht zu sprechen, daß Herr Dühring Marx des Ferneren unterschiebt, er spreche von jedem beliebigen „Vorschuß“, während es sich hier nur um den Einen Vorschuß handelt, der in Rohstoffen, Arbeitsmitteln und Arbeitslohn gemacht wird; und daß Herr Dühring es damit fertig bringt, Marx reinen Unsinn sagen zu lassen. Und dann hat er die Stirn, den von ihm selbst verfertigten Unsinn komisch zu finden. Wie er sich einen Phantasie-Darwin zurechtmachte, um an ihm seine Kraft zu erproben, so hier einen Phantasie-Marx. „Geschichtszeichnung großen Styls“ in der That!

Wir haben schon oben gesehn, bei der Weltschematik, daß mit dieser Hegel'schen Knotenlinie von Maßverhältnissen, wo an gewissen Punkten quantitativer Veränderung plötzlich ein qualitativer Umschwung eintritt, Herrn Dühring das kleine Malheur passirt war, sie in einer schwachen Stunde selbst anerkannt und angewandt zu haben. Wir gaben dort eins der bekanntesten Beispiele — das der Veränderung der Aggregatzustände des Wassers, das unter Normalluftdruck bei 0 Grad C. aus dem flüssigen in den festen, und bei 100 Grad C. aus dem flüssigen in den luftförmigen Zustand übergeht, wo also an diesen beiden Wendepunkten die bloße quantitative Veränderung der Temperatur einen qualitativ veränderten Zustand des Wassers herbeiführt.

Wir hätten aus der Natur wie aus der Menschengesellschaft noch Hunderte solcher Thatsachen zum Beweis dieses Gesetzes anführen können. So z. B. handelt in Marx' „Kapital“ der ganze vierte Abschnitt: Produktion des relativen Mehrwerths, auf dem Gebiet der Korporation, Theilung der Arbeit und Manufaktur, Maschinerie und großen Industrie, von zahllosen Fällen, wo quantitative Veränderung die Qualität, und ebenso qualitative Veränderung die Quantität der Dinge ändert, um die es sich handelt, wo also, um den, Herrn Dühring so verhaßten Ausdruck zu gebrauchen, Quantität in Qualität umschlägt und umgekehrt. So z. B. die Thatsache, daß die Kooporation Vieler, die Verschmelzung vieler Kräfte in eine Gesammtkraft, um mit Marx zu reden, eine „neue Kraftpotenz“ erzeugt, die wesentlich verschieden ist von der Summe ihrer Einzelkräfte.

Zum Ueberfluß hatte Marx noch an der von Herrn Dühring, im Interesse der vollen Wahrheit, in ihr Gegentheil verkehrten Stelle die Anmerkung gemacht: „Die in der modernen Chemie angewandte, von Laurent und Gerhardt zuerst wissenschaftlich entwickelte Molekulartheorie beruht auf keinem andern Gesetz.“ Aber was ging das Herrn Dühring an? Wußte er doch: „Die eminent modernen Bildungselemente der naturwissenschaftlichen Denkweise fehlen gerade da, wo, wie bei Herrn Marx und seinem Rivalen Lassalle, die Halbwissenschaften und ein wenig Philosophasterei das dürftige Rüstzeug zur gelehrten Aufstutzung ausmachten“ — während bei Herrn Dühring „die Hauptfeststellungen des exakten Wissens in Mechanik, Physik, Chemie“ u. s. w. zu Grunde liegen — wie, das haben wir gesehn. Damit aber auch dritte Leute in den Stand gesetzt werden, zu entscheiden, wollen wir das in der Marx'schen Note angeführte Exempel etwas näher betrachten.

Es handelt sich hier nämlich um die homologen Reihen von Kohlenstoffverbindungen, deren man schon sehr viele kennt und deren jede ihre eigne algebraische Zusammensetzungsformel hat. Wenn wir z. B., wie in der Chemie geschieht, ein Atom Kohlenstoff durch C, ein Atom Wasserstoff durch H, ein Atom Sauerstoff durch O, die Zahl der in jeder Verbindung enthaltenen Kohlenstoffatome durch n ausdrücken, so können wir die Molekularformeln für einige dieser Reihen also darstellen:

$C_n H_{2n+2}$ — Reihe der normalen Paraffine.
$C_n H_{2n+2} O$, Reihe der primären Alkohole.
$C_n H_{2n} O_2$, Reihe der einbasischen fetten Säuren.

Nehmen wir als Beispiel die letzte dieser Reihen, und setzen wir nach einander n = 1, n = 2, n = 3 u. s. w., so erhalten wir folgende Resultate (mit Auslassung der Isomeren):

$C H_2 O_2$ — Ameisensäure —	Siedepunkt 100°.	Schmelzpunkt 1°.
$C_2 H_4 O_2$ — Essigsäure —	„ 118°.	„ 17.
$C_3 H_6 O_2$ — Propionsäure —	„ 140°.	„ —.
$C_4 H_8 O_2$ — Buttersäure —	„ 162°.	„ —.
$C_5 H_{10} O_2$ — Valeriansäure —	„ 175°.	„ —

und so weiter bis $C_{30} H_{60} O_2$, Melissinsäure, die erst bei 80° schmilzt und die gar keinen Siedepunkt hat, weil sie sich überhaupt nicht ohne Zersetzung verflüchtigt.

Hier sehn wir also eine ganze Reihe von qualitativ verschiednen Körpern, gebildet durch einfachen quantitativen Zusatz der Elemente, und zwar immer in demselben Verhältniß. Am reinsten tritt dies da hervor, wo alle Elemente der Verbindung in gleichem Verhältniß ihre Quantität ändern, so bei den normalen Paraffinen $C_n H_{2n+2}$: das unterste ist das Methan, CH_4, ein Gas; das höchste bekannte das Hekdekan, $C_{16} H_{34}$, ein fester, farblose Krystalle bildender Körper, der bei 21° schmilzt und erst bei 278° siedet. In beiden Reihen kommt jedes neue

Glied durch den Hinzutritt von CH_2, von einem Atom Kohlenstoff und zwei Atomen Wasserstoff zur Molekularformel des vorigen Gliedes zu Stande, und diese quantitative Veränderung der Molekularformel bringt jedesmal einen qualitativ verschiedenen Körper hervor.

Jene Reihen sind aber nur ein besonders handgreifliches Beispiel; fast überall in der Chemie, schon bei den verschiedenen Oxiden des Stickstoffs, in den verschiedenen Sauerstoffsäuren des Phosphors oder Schwefels kann man sehn, wie „Quantität in Qualität umschlägt" und diese angebliche Hegel'sche konfuse Nebelvorstellung in den Dingen und Vorgängen sozusagen leibhaft anzutreffen ist, wobei indeß Niemand konfus und benebelt bleibt außer Herrn Dühring. Und wenn Marx der Erste ist, der hierauf aufmerksam machte, und wenn Herr Dühring diesen Hinweis liest, ohne ihn auch nur zu verstehn (denn sonst hätte er diesen unerhörten Frevel gewiß nicht so hingehn lassen), so reicht dies hin, um auch ohne Rückblick auf die ruhmvolle Dühring'sche Naturphilosophie klarzustellen, wem „die eminent modernen Bildungselemente der naturwissenschaftlichen Denkweise" fehlen, Marx oder Herrn Dühring, und wem die Bekanntschaft mit den „Hauptfeststellungen ... der Chemie".

Zum Schluß wollen wir noch einen Zeugen für das Umschlagen von Quantität in Qualität anrufen, nämlich Napoleon. Dieser beschreibt das Gefecht der schlechtreitenden, aber disziplinirten französischen Kavalerie mit den Mameluken, der für das Einzelgefecht unbedingt besten, aber undisziplinirten Reiterei ihrer Zeit, wie folgt: „Zwei Mameluken waren drei Franzosen unbedingt überlegen; 100 Mameluken standen 100 Franzosen gleich; 300 Franzosen waren 300 Mamelukken gewöhnlich überlegen, 1000 Franzosen warfen jedesmal 1500 Mameluken." — Gerade wie bei Marx eine bestimmte, wenn auch veränderliche, Minimalgröße der Tauschwerthsumme nöthig war, um ihren Uebergang in Kapital zu ermöglichen, gerade so ist bei Napoleon eine bestimmte Minimalgröße der Reiterabtheilung nöthig, um der in der geschlossenen Ordnung und planmäßigen Verwendbarkeit liegenden Kraft der Disziplin zu erlauben, sichtbar zu werden und sich zu steigern bis zur Ueberlegenheit selbst über größere Massen besser berittener, gewandter reitender und fechtender, und mindestens ebenso tapfrer irregulärer Kavalerie. Aber was beweist das gegen Herrn Dühring? Ist Napoleon nicht elendiglich im Kampf mit Europa erlegen? Hat er nicht Niederlage auf Niederlage erlitten? Und weßhalb? Einzig in Folge seiner Einführung der konfusen Hegel'schen Nebelvorstellung in die Taktik der Kavalerie!

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur russischen Kriegserklärung. Die Wiener „Neue Freie Presse" kennzeichnet die russische Politik in sehr treffender Weise: „Bedarf es eines Nachweises, daß alle angebliche russische Sympathie für die unterdrückten türkischen Christen nichts ist als Heuchelei und Betrug? Jenes Rußland, dessen Murawieff in der ersten Hälfte der Sechziger-Jahre Polen zu Tode geschunden, dessen Kauffmann in Khiwa sengte und mordete wie ein Dschingis-Khan; jenes autokratische, orthodoxe Rußland, das die Glaubensfreiheit mit Füßen tritt, kein Menschenrecht achtet und nur Sklaven kennt, hat keinen Beruf, Unterdrückte zu befreien. Wenn das heute erschienene Manifest davon spricht, daß durch die Ablehnung des Protokolls von Seite der Pforte die Ehre und die Gefühle Rußlands beleidigt sind, so ist dies eben ein cynischer Vorwand für diesen seit Jahren geplanten und in Scene gesetzten Krieg. Ein Staat, der wie Rußland ein klar vorgezeichnetes traditionelles Ziel verfolgt, begiebt sich in den Krieg, nicht um volksthümlichen Sympathien für angeblich Unterdrückte Rechnung zu tragen, sondern zu Zwecken der Machterweiterung und Eroberung. In Asien reicht das russische Reich bereits bis an die Grenzen Chinas; aber seinem unersättlichen Ehrgeize genügt diese ungeheure Machtausdehnung nicht. Den Culturberuf, den es sich den Central-Asiaten gegenüber vindizirt, dehnt es nun auch auf Europa aus. Die türkischen Christen sind der Vorwand, der Zweck ist die Zerstörung der türkischen Herrschaft, die Wiedergewinnung des Schwarzen Meeres und des Ausgangs in das Mittelländische. Ist dieses Ziel erreicht, so ist die Grundlage für die Weltherrschaft des Slaventhums geschaffen und sind jene russischen Träume der Erneuerung der siechen abendländischen Cultur durch die lebensvollen Säfte moskowitischer Barbarei der Verwirklichung nahe." — Soweit das Wiener Blatt. Wir danken herzlich für die Ausdehnung russischer Cultur nach Westen hin. Sollte die Ausdehnung aber stattfinden, so hätte die „geniale" Politik, die in Deutschland jetzt getrieben wird, die isolirte Stellung, welche Deutschland den anderen Culturstaaten gegenüber einnimmt, und das Liebäugeln mit dem „Erbfreund" die größte Schuld daran. Die Deutschen werden immer commandirt, Front gegen Westen zu machen, und zwar so lange, bis ihnen die russische Knute auf dem Rücken tanzt.

— Russische Humanität. „Für die Christen in der Türkei!" heißt die russische Kriegsparole, für die „Humanität gegen türkische Barbarei", die Kriegslosung. Daß Menschenliebe und Humanität im Munde der russischen Machthaber Schwindel, ist allbekannt. Doch möchte dies noch besonders aus den Schilderungen des englischen Generalconsuls in Warschau, die er an seine Regierung gerichtet hat, hervorgehen. Es handelt sich um die russischen Gewaltmaßregeln, um den Uebertritt der polnischen Katholiken und unirten „Schismatiker" zu erzwingen. Doch lassen wir die „Kölnische Zeitung" nach einem Bericht des Generalconsuls sprechen:

„Demnach sollten die Reformen in der unirten Kirche und die Einführung des griechischen Ritus „mit Energie" weitergeführt werden; Widerstand „soll mit starker Hand" niedergedrückt und Anreger desselben sollen streng bestraft werden. Ein Inquisitions-Commission wurde eingesetzt. Reich sind die Berichte über Blutvergießen, Verlust an Menschenleben und die barbarischste Behandlung der Bauern. In Mynciewicz vertheidigten die Bauern die Kirche mit Gewalt, wurden indessen schließlich besiegt. Sie wurden aufgefordert, eine Bekehrungserklärung zu unterzeichnen, und als sie sich weigerten, erhielt jeder Mann 50 Hiebe mit der „Nagaike" (Kosakenpeitsche), jede Frau 25 und jedes Kind, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, 10 Hiebe. Eine Frau, welche sich hartnäckiger als die übrigen geweigert hatte, erhielt mehr denn 100 Hiebe. Aehnliches wird aus vielen Orten gemeldet. Am 7. März 1874 meldet der Generalconsul, daß die Metzeleien noch ihren steten Fortgang nehmen. Die Regierung setze allerwärts ihre Creaturen zu Geistlichen ein, die Bevölkerung aber enthielt sich des Verkehrs mit ihnen und aller gottesdienstlichen Gebräuche. Die Bauern begruben ihre Todten heimlich bei Nacht und erklärten, daß sie aufgehört hätten zu taufen und zu trauen. Viele flüchteten in die Wälder; die Kosaken erhielten Befehl, sie „niederzujagen". Massenübertritte wurden durch Mißhandlungen erzwungen und die Widerspenstigen wurden nach Sibirien verbannt oder so lange geprügelt, bis die Militärärzte erklärten, weitere Schläge würden ihr Leben gefährden. Sodann wurden sie gewaltsam durch einen halbgefrorenen Strom getrieben, in welchem sie bis über die Hüfte im Wasser gingen, zwischen Soldatenspalier wurden sie in die Kirche getrieben. Der letzte Bericht ist aus dem Jahre 1876, wo Consul Webster in Cherson meldet, daß dort 600 Personen, alles verheirathete Männer, die mit Gewalt von ihrer Familie gerissen waren, eingetroffen wären. Sie wurden sehr streng gehalten und mußten Steine klopfen. Die Familien, Frauen und Kinder blieben daheim — mit Kosaken als Einquartirung."

Das ist russische Humanität, die man auf die Türkei überpflanzen will und diese „Humanität" wurde mitten im Frieden geübt, während die „bulgarischen Gräuel", welche die Türken verbrachen, so unentschuldbar sie überhaupt sind, doch noch von den Gräueln der Russen bei den polnischen Aufständen übertroffen werden. Das christliche Kreuz in den Händen der Russen ragt noch an Barbarei hoch empor über den türkischen Halbmond.

— Die Berliner offiziösen Zeitungen, voran die „National-Zeitung" freuen sich über den Einfall der Russen in Rumänien. Die letztere Zeitung zählt die Nationalitäten auf, welche den russischen Vortrab bilden — Tschetschenzen, Sarmatier, Ingeschen, Zaporopische Kosaken und Lesghier — also lauter wilde, vollständig uncivilisirte Völkerschaften, die „Väterchen" aus seinem großen Reiche auserlesen hat, die russische Humanität zu vertreten und die „bulgarischen Mörder", wie die „National-Zeitung" mit Behagen bemerkt, zu züchtigen. Armes Bulgarien! Arme bulgarischen Christen! Diese freundschaftliche russische Avantgarde wird Euch mehr züchtigen, wenn sie wirklich in Bulgarien einbricht, als die türkischen Bewaffneten. Es sind dies die zügellosen Horden, die, vom Wuttki berauscht, im heiligen Rußland selber von den Bewohnern gefürchtet und gehaßt werden. Das aber sind die echten Humanitätsstreiter für den christlichen Glauben, so recht nach dem Herzen der „National-Zeitung".

— Der Antrag auf Schutz der Wahlfreiheit hat in verschiedenen gegnerischen Blättern, z. B. der „Vossischen Zeitung", eine günstige Beurtheilung gefunden. Die „Vossische Zeitung" mißbilligt nur den einen Punkt, daß für Beamte und Arbeitgeber, die ihre Arbeiter beeinflußen, eine Straferhöhung gefordert wird, „es widerstrebe dem Prinzip der Gleichheit und Gerechtigkeit." Dem gegenüber ist zu bemerken, daß bei Personen in Vertrauensstellungen und solchen Stellungen, die ihnen einen bestimmten autoritären Einfluß auf bestimmte Personen gewähren, der Mißbrauch des Einflusses schon nach den jetzt herrschenden Begriffen noch ganz besonders strafbar ist. In Bezug auf Beamte erkennt dies auch unser Strafgesetzbuch an. Daß aber ein Arbeitgeber durch seine Stellung zum mindesten ebenso viel autoritären Einfluß auf die von ihm beschäftigten Arbeiter hat, wie ein Beamter auf seine Untergebenen oder das Publikum, das bedarf keiner näheren Ausführung. Und aus dieser unzweifelhaften Thatsache ergibt sich die volle Berechtigung, ja die Nothwendigkeit des von der „Vossischen Zeitung" getadelten Punkts des Antrags zum Schutz der Wahlfreiheit. Daß der Wortlaut Abänderungen und Verbesserungen zuläßt, sei gern zugestanden; der Gedanke, welcher zum Ausdruck kommen soll, ist sehr schwer juristisch zu formuliren. Die Antragsteller, unter denen ein Jurist, waren sich dessen wohl bewußt und die Fassung, für welche sie sich entschieden, war das Resultat sorgfältiger Berathungen.

— Der Abg. Eugen Richter schimpft in der „Volkszeitung" auf die Anträge, welche von den Sozialisten im Reichstage eingebracht worden sind. Er sucht sich zwar durch Anonymität zu decken, doch das köterhafte Gebelfer, welches aus den Zeilen hervorschallt, verräth den Urheber nur allzudeutlich.

— Zur Frage der Gesundheitspflege. Berlin gehört jetzt, nach den Nachweisungen des Herrn Direktor Böckh vom städtischen statistischen Amt, zu denjenigen Städten, in denen verhältnißmäßig die größte Menschenmenge in gemeinsam bewohnten Häusern zusammenlebt. Die Zahl ist höher, als die entsprechende in Paris; im Vergleich mit London beträgt die Bewohnerzahl des einzelnen Hauses in Berlin das 7- bis 8-fache. Im Durchschnitt kommen auf jedes der 16,700 Wohnhäuser fast 58 Bewohner, was ja auch ganz erklärlich ist, da die Menschenzahl von fast einer Million auf einer Fläche von wenig über einer Quadratmeile zusammenwohnt. — Bekannt ist, daß in keiner Stadt so ungünstige Sterblichkeitsverhältnisse obwalten, als in Berlin, die sich nur aus der übergroßen Dichtigkeit der Bevölkerung erklären. Dies möchte auch den Sozialismus bestimmen, sich für ein endgültiges Wohnungssystem zu erklären, bei welchem die Häuser nicht zu dicht stehen und mit Gärten und Baumpflanzungen abwechseln.

— Unser „Agitator", Herr Commerzienrath Krupp hat folgenden Ukas erlassen und in seiner Fabrik als „Bekanntmachung" anschlagen lassen:

„Die „Essener freie Zeitung" hat neuerdings gegen Herrn Alfred Krupp und gegen die Firma in maßloser Weise gehetzt. Wenn nun auch vorausgesetzt wird, daß ordentliche Arbeiter derartige Blätter nicht lesen, so wird doch eingeschärft, daß Zeitungen und sonstige Drucksachen in die Fabrik nicht eingeführt werden dürfen.

„Wer derartige Drucksachen einführen oder gar in der Fabrik lesen sollte, hat empfindliche Strafe, unter Umständen Entlassung zu gewärtigen.

Gußstahlfabrik, Essen, den 18. April 1877.

Fried. Krupp."

„Friedrich Krupp" ist der Name der Firma noch von früher her. Alfred Krupp ist der Name des jetzigen Besitzers. Nur immer so weiter agitirt, Herr Krupp, glänzende Erfolge für die Sozialdemokratie können dann nicht ausbleiben.

— Gesetzliche Ausbeutung. Ein Berliner Börsenbericht, welcher mehreren Schweizer Blättern, z. B. der „Neuen Züricher Zeitung" zugegangen ist, bringt folgende bezeichnende Schilderung privilegirten Diebstahls:

„Es war in den letztvergangenen 8 Tagen an der Börse viel Geld zu verdienen und es ist anzunehmen, daß wenigstens die Berliner Börse auch ihr gut Theil eingeheimst hat. Seit langer Zeit ist wieder einmal der Baissesposition der hiesigen Spekulation durch die Tagesvorgänge und Strömungen ein ungeschmälerter Sieg zu Theil geworden und zwar ein über die Ausgleichung der vorher durch dieselbe Position erlittenen Verluste hinausgehender. Die Anläße zu diesem rapiden Rückgang sind bekannt, es braucht nicht erst ausführlich dargelegt zu werden, daß wir es mit einer „Kriegsbaisse" zu thun hatten. Ein Ueberblick über den Courszettel ergibt, daß sich diesmal auch nicht ein Gebiet durch eine größere Widerstandskraft auszeich-

Ein englisches Programm.

(Fortsetzung.)

Industrielle Reformen.

Erste Stufe des Fortschritts. Unmittelbare Forderungen.

1. Eine Steuer unter dem Namen „Industrie-Ablösungs-Steuer" wird allen Arbeitgebern auferlegt.

2. Diese Steuer wird in gleichem Betrage für jede angestellte Person, sei die Arbeit derselben körperliche oder geistige, für deren Beschäftigung Löhne oder Salaire bezahlt werden, erhoben.

3. Das Geld, welches diese Steuer abwirft, bildet den Industrie-Ablösungs-Fond.

4. Dieser Fond wird benutzt: zu Pensionen für bejahrte Arbeiter; zur Erleichterung aller Fälle von Krankheit oder Nachtheilen; zur Ersatzleistung an Arbeiter, im Falle sie, und zwar unverschuldeter Weise, ihre Stelle einbüßen.

5. In der Absicht, eine allgemeinere und gleichmäßigere Theilnahme der Arbeiter an dem National-Reichthum zu erzielen, wird vom Staat ein Lohnzuschlag an alle Personen während der Zeit, die sie aktiv beschäftigt sind, bezahlt.

6. Die Gelder zur Bezahlung des Lohnzuschlags werden von der Einkommen- und Besitzsteuer bestritten, von der Steuer auf Handels-Transaktionen, von der Rente oder dem Einkommen des Staates aus Land, Häusern, Eisenbahnen, Bergwerken ꝛc., nachdem vorher die Summe zur Bestreitung der nationalen Ausgaben von dieser Einnahme abgezogen ist.

7. Der Lohnzuschlag ist höher für diejenigen, welche in gefährlichen, ungesunden oder widerwärtigen Arbeitszweigen angestellt sind.

8. Der Lohnzuschlag, der dem Arbeiter bezahlt wird, stuft sich nach dem Alter ab. Er wird ihm vom 20. Lebensjahre an bezahlt und wird in vier aufeinanderfolgenden Perioden von 10 Jahren erhöht.

9. Der Lohnzuschlag soll auch in einem gewissen Verhältniß stehen zu den Bedürfnissen und der Kopfzahl jeder Familie.

10. Ein Minimallohn für alle Gewerbe, Beschäftigungen und Anstellungen wird jährlich vom Parlament festgesetzt.

11. Der Minimallohn ist am höchsten für gefährliche und ungesunde Beschäftigungen.

12. Eine Reduktion der Arbeitszeit für alle Beschäftigungen wird vom Parlament erzwungen.

13. Wo ununterbrochene oder verlängerte Beschäftigung vorherrscht, wie z. B. bei den Matrosen, wird der Vorzug kürzerer Arbeitszeit ausgeglichen durch eine äquivalente Erhöhung des Minimallohns.

14. Arbeits-Ueberzeit wird für gesetzwidrig erklärt, sowohl für die Person, welche sich derselben schuldig macht, als des Arbeitgebers, welcher sie fordert. Ausgenommen sind Fälle, wo Nothwendigkeit oder Gefahr vorliegt und die Gewerkschaften ihre Zustimmung erklären.

15. Kein Arbeitgeber darf ausländische Arbeiter beschäftigen, es sei denn, daß es die Gewerkschaften zufrieden sind.

16. Alle Lehrlinge werden in Regierungs-Anstalten in ihren Gewerben unterrichtet. Es werden Gewerbeschulen, National-werkstätten, Musterfabriken u. s. w. errichtet.

17. Die Zahl der Lehrlinge, die zu einem besonderen Gewerbe zugelassen wird, wird nach den Bedürfnissen des Gewerbes regulirt.

Zweite Stufe des Fortschritts. Spätere Reformen.

1. National-Werkstätten, Fabriken und industrielle Etablissements absorbiren allmählig die Privatunternehmungen.

2. Cooperationen in produktiver Industrie werden kräftig durch den Staat unterstützt.

3. Es wird ein Ministerium der nationalen Industrie in's Leben gerufen, welches die Leitung aller Angelegenheiten der Industrie, der Arbeit, Löhne, Cooperation zu übernehmen hat.

Dritte Stufe des Fortschritts. Arbeits-Einrichtungen im communistischen Staat.

1. Es findet eine gleiche Vertheilung der Arbeit und der Produkte statt.

2. Der Betrag der Produktion wird genau geregelt nach den Bedürfnissen der Consumtion; gegen die Möglichkeit schlechter Ernten werden Vorsichtsmaßregeln ergriffen ꝛc.

3. Beschäftigung in den verschiedenen Gewerben, Hand- und Fabrikarbeiten ist für alle obligatorisch.

4. Wenn ein hoher Sinn für soziale Pflicht nicht die für jedes Gewerbe erforderliche Zahl antreiben sollte, sich für die Ausführung der erforderten Arbeit zu stellen, so sollen durch das Loos diejenigen, auf die es fällt, gezwungen werden, ihren Verpflichtungen gegen die Gesellschaft nachzukommen.

Gewerkschaften.

Erste Stufe des Fortschritts. Reformen welche Forderungen der Gegenwart sind.

1. Die Ausbreitung und Erstarkung der Gewerkschaften wird gefördert und zwar im Hinblick darauf, daß sie schließlich in das Ministerium für Industrie aufgehen.

2. Die Gewerkschaften erhalten gesetzlichen Rang unter der Bedingung, daß sie ein Drittel ihres Einkommens in den Industrie-Ablösungs-Fond, der vom Staat erhoben wird, einzahlen.

3. Gewerkschaften, welche zu diesem allgemeinen Ablösungs-Fond beitragen, erhalten die gesetzliche Befugniß, die von ihren Mitgliedern gezeichneten Gelder zu sammeln.

4. Alle Engagements und Entlassungen der Arbeitnehmenden, seien sie Gewerkschafter oder nicht, werden in den Bureaux der betreffenden Gewerkschaften gebucht.

5. In solchen Gewerben, welche keine organisirte Gewerkschaft besitzen, werden die Anstellungen und Entlassungen der Arbeiter in Regierungs-Registraturen bewerkstelligt.

6. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten einen Lohnzuschlag aus dem Industrie-Ablösungs-Fonds, der ihrem Beitrag zu diesem Fond proportional ist.

7. Die Gewerkschaften schlagen alljährlich die Höhe des Minimallohnes vor, der vom Parlament festgestellt wird.

8. Die Höhe der verabredeten, vom Arbeitgeber jedem einzelnen Arbeiter zu zahlenden Löhne wird bei seinem Engagement auf dem Arbeits-Registratur-Amt eingetragen.

Zweite und dritte Stufe des Fortschritts. Funktionen der Gewerkschaften im communistischen Staat.

1. Sie sind bestimmt, die ersten Anreger und Werkzeuge der Organisation der Arbeit und Vertheilung der Güter zu sein.

2. Jedes Gewerk errichtet eine Behörde von 12 Mitgliedern und einem Präsidenten, die vom Gewerk gewählt wird.

nete. Sogar unsere preußischen consolidirten Anleihen, die Liebingsanlagen der kleinen Sparer, die Grundfesten aller Sicherheiten gingen nicht nur um Pfennige und Bruchtheile, nein an einem Tage um 2—3 Prozent zurück. Wenn man von Schwankungen der spekulativen Coursentwicklung so kühl und ohne Interesse sprechen kann, wie man eben überhaupt von Spiel und Spielern und ihren Gewinn- und Verlust-Chancen spricht, so kann man sicherlich beim Anblick der Verluste an den guten sicheren Kapitalsanlagepapiren ein schmerzliches Bedauern nicht unterdrücken, sind es doch ordentliche Leute, deren Hab und Gut in so empfindlicher Weise geschmälert worden."

Also selbst die Sparpfennige der kleinen Leute fallen dem Börsenspiel zum Opfer, dem Börsenspiel, welches sich vom Hazardspiel nur durch größere Unmoralität auszeichnet, welches aber nicht verboten und selbst nicht besteuert ist. So begünstigt der heutige Staat die modernen Raubritter!

— Aus Oesterreich. Am 17. d. M. fand eine Schwurgerichtsverhandlung vor dem Wiener Landesgerichte statt, in welcher über eine Anklage gegen die Redaktion des klerikalen „Vaterland" entschieden wurde. Das genannte Blatt hatte zwei Leitartikel unter dem Titel: „Die Katholiken und der Sozialismus" gebracht, in welchen die Berechtigung der Beschwerden der Sozialisten gegen das liberale System und gegen die kapitalistische Herrschaft ausdrücklich zugestanden und schwere Beschuldigungen gegen den Egoismus der herrschenden Klassen erhoben wurden. Darin sah der Staatsanwalt Aufreizung und verfügte die Confiscation der Nummer des „Vaterland", in welcher der zweite Artikel erschien. Er begnügte sich nicht mit dem objektiven Verfahren, sondern ging an die Geschworenen, die jedoch mit acht gegen vier Stimmen entschieden, daß in dem inkriminirten Artikel keine Aufreizung zu finden sei, in Folge dessen die Freisprechung erfolgte. — Das „Vaterland" beschäftigte sich an demselben Tage mit dem von den sozialistischen Abgeordneten des deutschen Reichstags eingebrachten Arbeiterschutzgesetze und weiß daran nicht genug die „Mäßigung" und die praktische Seite der vorgeschlagenen Bestimmungen zu loben; es geht dem klerikalen Blatte in dieser Hinsicht ähnlich wie den liberalen Blättern, welche früher immer der Meinung waren oder wenigstens zu sein vorgaben, daß die Sozialisten sich blos mit der Ansammlung von Petroleum und mit der Brandlegung der „Metropolen der Civilisation" beschäftigen. Derlei „Politiker" sind natürlich durch das Arbeiterschutzgesetz in die größte Verlegenheit versetzt und können nicht umhin, sich über die unbegreifliche „Mäßigung" und den richtigen Blick für die thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich angeblich in dem Gesetzentwurfe kundgeben, höchlich zu verwundern; diesem Umstande ist wohl hauptsächlich die verhältnißmäßig günstige Kritik zuzuschreiben, welche das Arbeiterschutzgesetz von mehreren Seiten erfuhr.

— Der Congreß der Bäckergehilfen in Paris ist, wie unser Pariser Correspondent in voriger Nummer hervorhob, der erste Versuch französischer Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisiren. Ein Gesetz von 1791, welches jetzt noch zu Recht besteht, verbietet den Arbeitern ein und derselben Profession zwar, sich zu vereinigen, und nur der „milden Praxis", mit welcher die gegenwärtige Regierung Frankreichs dieses Gesetz handhabt, haben es die französischen Bäckergehilfen zu danken, daß sie überhaupt tagen durften — eine „Milde" freilich, die sofort in ihr Gegentheil umschlagen wird, wenn die durch den Bäckercongreß angeregte neue Bewegung der Regierung unbequem wird. Der Congreß tagte am 17. und 18. April; es wurde bestimmt, daß alle drei Jahre ein Congreß einberufen werden soll und ist als nächster Congreßort Marseille in Aussicht genommen. Zur Besserstellung der materiellen Lage der Bäckergehilfen wurde namentlich die Abschaffung der Nachtarbeit verlangt und die Gründung von Genossenschaftsbäckereien empfohlen; auch mit dem Unterstützungswesen beschäftigte sich der Congreß eingehend, und es wurde beschlossen, diesbezügliche Kassen ins Leben zu rufen. Die geistige Ausbildung der Fachgenossen soll dadurch gefördert werden, daß sich die Syndikatskammern der Arbeiter und der Prinzipale behufs der wissenschaftlichen Ermittelung aller Fragen der Chemie und Physik, die mit der Bäckerei zusammenhängen, verständigen; sie sollen sich überhaupt beschäftigen mit allen Kenntnissen, die einem tüchtigen Bäcker nothwendig sind. Alle diese Kenntnisse sollen in gewerblichen Vorträgen gelehrt werden, welche die Syndikatskammern für die Lehrlinge und Arbeiter veranstalten. Nach mehreren sehr beredten Ansprachen des Vorsitzenden und verschiedener Delegirten endete der Congreß am 18. April 6 Uhr Abends mit Hochrufen auf die sozialdemokratische Republik.

— Eine Anzahl von englischen Parlamentsmitgliedern grollt den Zeitungen, weil diese die herrlichen Reden jener Männer im Unterhause nicht so ausführlich der Welt wiedergeben, wie sie dies für nöthig erachten. Die Herren brachten daher den Antrag ein, es sollten in England nach dem Muster anderer Länder offizielle Berichte der Parlamentsreden veröffentlicht werden. Dadurch hoffen sie Unsterblichkeit zu erlangen. Es wurde eingewendet, daß erstens solche offizielle Berichte doch von Niemand gelesen werden, dann, daß durch dieselben nur die Redseligkeit der Mitglieder erhöht werden würde. Was wirklich wichtig und interessant sei, brächten die Zeitungen schon im Interesse des Publikums, die Parlamentsmitglieder sollten den Zeitungen nur danken, wenn nicht alle ihre läppischen Reden veröffentlicht würden, zudem sei das Unterhaus eine berathende und nicht eine „Redehaltende" Versammlung, und die Zeitungen, die dem Verlangen des Publikums zu entsprechen haben, werden gewiß ausführlicher alle Reden veröffentlichen, wenn hierzu eine Nothwendigkeit vorhanden wäre. Zur näheren Kenntniß dieser Angelegenheit ist noch mitzutheilen, daß eine offizielle Wiedergabe der Reden im Parlament gar nicht existirt und daß die Sammlung von Hansard, welche gewöhnlich als offiziell gilt, nur eine Privatveröffentlichung ist, allein sich so vollständig unabhängig hält, daß der Redakteur keine Verbesserungen von Seiten der Mitglieder gestattet. Und doch bringen die Journale schon des Morgens die Berichte über Sitzungen, die vielleicht bis 3 Uhr früh gedauert haben. Der Kriegsminister Hardy erklärte, daß das Parlament ganz zufrieden mit den Berichten der Zeitungen sein könne, und daß es für viele Redner besser sei, wenn die Zeitungen ihre Reden abgekürzt bringen, als wenn dieselben vollständig veröffentlicht würden. Der Antrag wurde auch abgelehnt.

— Aus Tannenberg (Sachsen) erhalten wir einen Brief, aus welchem wir Nachstehendes zum Abdruck bringen: „Ich fühle mich gedrungen, in Betreff des Artikels: „Wie soll der ‚Vorwärts' schreiben?" mich ganz und gar mit dem Inhalte desselben einverstanden zu erklären, und wo möglich, wie schon der „Vorwärts" richtig betont, nach allen Seiten das „Wissenschaftliche" noch weiter auszudehnen, denn der „Vorwärts" ist ja nicht für ABC-Schüler, sondern für denkende Menschen. — Man kann Vieles, wenn man nur will. Das kann ich an mir erfahren: wenn ich etwas nicht begriffen habe, so lese ich es zwei oder drei Mal durch. — Wem der „Vorwärts" zu wissenschaftlich ist, kann ja einstweilen ein sozialistisches Lokalblatt halten; diese Blätter kann und soll man etwas leichter verstehen." — — — Vorstehende Sätze, einem längern Schreiben eines einfachen, schlichten Arbeiters entnommen, theilen wir deshalb mit, weil sie zeigen, daß unsere Auffassung insoweit eine richtige war, daß angestrengtes Nachdenken manche Klippe in einer Abhandlung überwinden kann. Unseren Parteigenossen empfehlen wir in ihrem eigenen Interesse obige Zeilen zur Beherzigung.

— Die Sonntagsnummer der „Bergischen Volksstimme" vom 22. April ist confiszirt worden, und zwar noch während des Druckes, so daß nur der kleinste Theil der Auflage in die Hände der Leser gelangte. Nach der liberalen „Barmer Zeitung" soll der „Bergischen Volksstimme" auch noch eine Zeugnißzwangs-Affaire à la Kantecki in Aussicht stehen, in welche unter Umständen das gesammte Druckereipersonal verwickelt werden könnte, da die Staatsanwaltschaft für den Verfasser des Artikels, welcher die Beschlagnahme zur Folge hatte, ein größeres Interesse an den Tag legt, als sonst üblich ist.

— Seit dem 1. März erscheint in Cincinnati (Nordamerika) ein neues Parteiorgan: „Der Arbeiter von Ohio" in großem Format wöchentlich einmal. Für Deutschland kostet das Blatt jährlich 3 Dollars. Nach dem Inhalt der uns vorliegenden Nummern des „Arbeiter von Ohio" zu urtheilen, kann sich die amerikanische Parteipresse nur Glück wünschen zu dem neuen Mitstreiter.

---

n. Berlin, 24. April.

In der heutigen Morgensitzung beschäftigte sich der Reichstag zunächst mit der notorisch sehr mangelhaften und unpraktischen Prägung der Reichs-Nickel- und Goldmünzen, mit der geschmacklosen Ausstattung des Reichspapiergelds (Abhilfe versprochen) und ging dann zur zweiten Lesung des Richter'schen Gesetzentwurfs auf Abänderung des Invalidenfondsgesetzes über. Der Entwurf bezweckt die Deckung eines Theiles des Defizits aus der Reserve des Invalidenfonds, und wurde mit einigen von der Budgetcommission vorgeschlagenen Abänderungen fast einstimmig angenommen, nachdem die Herren Frankenburger (Berichterstatter der Budgetcommission), Maltzahn-Gültz, Wehrenpfennig, Lucius, Rickert, Richter, Lasker (wo dürfte der fehlen?) u. a. m. ihren rethorischen Bedürfnissen Genüge gethan und von dem Bundescommissar Michaelis und dem Präsident des Reichskanzleramts Hofmann mit ausweichenden Erklärungen abgespeist worden. Die dritte Lesung wird wohl die nöthige Harmonie zwischen Reichstag und Reichsregierung herstellen. Aus den weiteren Verhandlungen sind nur die über die „dreizehnte Hauptmannsstelle" — jedes Regiment soll in Zukunft 13, statt wie bisher blos 12 Hauptleute haben — theils wegen der Wichtigkeit des Gegenstands, theils wegen der bei dieser Gelegenheit gegebenen hochwichtigen Erklärungen des Hrn. Feldmarschalls v. Moltke hervorzuheben. Daß die Errichtung einer neuen Hauptmannsstelle in jedem Regiment thatsächlich eine Vermehrung des Heeres bedeutet, daß dem neuen Hauptmann mit der Zeit auch eine neue Compagnie nachfolgen wird, das ist mit Händen zu greifen und bedarf keiner künstlichen Beweisführung. Das Centrum, in dessen Namen Graf Ballestrem sprach, bekämpfte die Regierungsforderung, was aber nur zur Folge hatte, daß der „geniale Organisator der Siege", der große „Schweiger" Moltke sich mit der Wucht einer halbstündigen Rede auf die bösen Reichsfeinde warf und die Nothwendigkeit bis an die Zähne gerüstet zu sein — von den fünfzig Jahren, die er uns früher prophezeit, schwieg er diesmal — demonstrirte. Dem Erbfeinde sei nicht zu trauen; er hätte in sehr verdächtiger Weise nicht blos ihre Armeecadres colossal ausgedehnt, sondern auch in neuester Zeit „starke Truppenmassen in auffallendem Verhältniß zwischen Paris und die Grenze dislozirt, so daß Deutschland gezwungen sei, „ähnliche Vorkehrungen" zu treffen. Natürlich verfehlte der erbfeindliche Wauwau seine Wirkung nicht, die 13. Hauptmannsstelle wurde mit großer Majorität „freudigen und leichten Herzens" bewilligt — „der elende steuerzahlende Plebs" mag sehen, wie er das Geld aufbringt.

Ob der Wauwau, nachdem er seine Dienste gethan, wieder in die offizielle Rumpelkammer verwiesen wird? Es scheint kaum so. Die mit dem Preßbureau in direkten und indirekten Beziehungen stehenden Zeitungen hetzen seit einiger Zeit systematisch und planmäßig gegen Frankreich. Und wenn wir die traurige Rolle bedenken, zu der uns die Blut- und Eisenpolitik in der orentalischen Frage verurtheilt hat, so müssen wir allerdings auf das Schlimmste gefaßt sein. We are drifting into war — wir treiben in den Krieg hinein, hieß es 1852 in England. Sollte sich Deutschland jetzt in derselben Lage befinden, wie damals England? Und nicht ein Abgeordneter, der den Muth gehabt hätte, Aufschluß von der Regierung über die Situation zu verlangen! Wohl aber werden die Abgeordneten, von denen man befürchten mußte, daß sie das noli me tangere (Rühr mich nicht an) der auswärtigen Politik berühren würden, brutal valentinirt. Und das nennt sich „Volksvertretung".

Ueber die Abendsitzung in einem späteren Brief. —

Correspondenzen.

Berlin, 24. April. (Zur Neuwahl im 6. Wahlkreise.) Durch die Blätter der Fortschrittspartei geht folgende höchst bezeichnende Notiz:

„Als der Abgeordnete Most neulich im Reichstage von seiner Partei emphatisch erklärte, sie sei „eine arme Partei", gab er ein sozialdemokratisches Familiengeheimniß preis. In der That soll der Wahlfond der Sozialdemokraten gänzlich erschöpft sein, während der Ertrag der Sammlungen für die Agitationsgelder weit hinter den Erwartungen der Führer zurückblieb. Angesichts der Neuwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreise gesteht man sich denn auch auf sozialdemokratischer Seite innerlich ein, daß die Aussichten für den bevorstehenden Wahlkampf keineswegs so glänzend seien, als man behufs Einschüchterung der liberalen Gegner gern glauben machen möchte. Man macht sich daher, wie verlautet, im sozialdemokratischen Wahlcomité darauf gefaßt, den 6. Berliner Wahlkreis endgiltig zu verlieren und rechnet im besten Falle auf eine imposante Minorität."

Unsere Parteigenossen können nun zeigen, ob die fortschrittlichen Behauptungen irgend welchen Grund haben. Eine „arme Partei", wenn sie opferfreudig und begeistert ist, kann Großes vollbringen. Die Parteigenossen in ganz Deutschland sind aber mitengagirt durch die höhnischen Bemerkungen des Fortschritts; auch sie müssen, besonders in Bezug auf rasche Geldsammlungen ihre Schuldigkeit voll und ganz thun!

Berlin. Ein eigenthümliches Reptil ist die hier erscheinende „Verkehrszeitung". Mit dieser will eine gewisse Verwaltungsbehörde die von Emil König geschaffene und vom Buchdrucker Haberland in Berlin fortgesetzte „Deutsche Post" todtmachen. Emil König wirthschaftlich zu ruiniren ist gewissen Leuten leider, leider gelungen; aber was er geschaffen lebt fort, und es sei zur Ehre seiner Nachfolger gesagt, sie sind keine Reptile. Jetzt hat man den Amtsvorstehern von oben her, also amtlich, empfohlen, ja unter den Post- und Telegraphenbeamten 2c. für Verbreitung dieser „Verkehrszeitung" zu wirken; sie soll sich doch mit der Zeit bezahlt und die böse „Deutsche Post", die sich noch immer „erfrecht", hin und wieder eine sachgemäße Kritik über gewisse große Männer zu üben, den Garaus machen. Ob's gelingen wird? Geld wird wenigstens nicht gespart.

Naumburg a. S., 15. April. (Einiges zur Illustration der „göttlichen Weltordnung".) Vor einiger Zeit Abends spät heimkehrend, komme ich am Rathhause vorüber und sehe drei männliche Gestalten auf dem Straßenpflaster liegen. Nicht weit davon standen zwei Wächter. Ich trete an diese heran und frage, was dies zu bedeuten habe. Man erzählt mir, die Leute hätten kein Nachtquartier finden können und hätten eingesperrt sein wollen. In der christlichen Herberge „zur Heimath" hatte man sie ebenfalls abgewiesen, ja man hatte ihnen sogar einen Stall, den sie zum Nächtigen verlangten, verweigert, und diese Leute wollten keineswegs den Stall etwa unentgeltlich benutzen, sie wollten sehr gern einige Pfennig, in deren Besitz sie noch waren, dafür bezahlen. Nachdem nun die Aermsten so stundenlang sich nach Quartier umgesehen hatten, kamen sie zu dem verzweifelten Entschlusse, sich einsperren zu lassen, und schleppten sich mühsam zu diesem Zwecke nach dem Rathhause. Dort ebenfalls abgewiesen — man vergönnte ihnen nicht einmal ein Plätzchen in der Wachtstube — sanken sie erschöpft und todtmüde auf das Straßenpflaster vor dem Rathhause nieder. Es gingen verschiedene Leute vorüber; die Wohlsituirten würdigten die Armen keines Blickes, Aermere blieben aber auf einige Augenblicke stehen, um ein Wort des Mitleids oder der Entrüstung zu äußern. Damit war aber den Aermsten nicht geholfen. Ich entschloß mich daher kurz und frug die Leute, ob sie mit dem, was ich ihnen bieten könnte, zufrieden sein wollten. Höchst erfreut bejahten sie dies, erhoben sich und gingen mit mir meiner Wohnung zu. Sie konnten sich für das Wenige, was ich ihnen bot,

---

3. Diese Gewerks-Behörden bilden integrirende Bestandtheile des industriellen Departements des Staats.

4. Die Gewerks-Behörden besorgen vierteljährliche Berichte mit statistischen Zusammenstellungen über den Betrag der ausgeführten Arbeit, die Zahl der beschäftigten Leute, die erforderlichen Lehrlinge u. s. w.

5. Die Gewerks-Behörden haben fortgesetzt Entwürfe zu machen betreffs der Methoden, wie Arbeit und Material erspart werden, die Gefahr für Leib und Leben vermindert und die verderblichen Einflüsse auf die Gesundheit, die mehr oder weniger mit jedem Gewerbe verknüpft sind, vermieden werden können.

6. Jede Gewerks-Behörde sendet einen Delegirten in den Rath des Industrie-Departements des Staates.

(Schluß folgt.)

— In einem Bergwerke nahe Pontypridd in Süd-Wales waren kürzlich fünf Bergleute durch den Zusammensturz in einem Schacht in eine kleine Kammer eingeschlossen, aus welcher kein Ausweg möglich schien. Mächtige Fluthen bedrohten die unglücklichen Bergleute, ein Wall von Kohlen schloß sie ein, und Rettung schien über alle menschliche Kräfte zu gehen. Zu der Gefahr des Wassers und der Dicke der Kohlenwand gesellte sich die Gefahr des schädlichen Kohlengases, welches sich in dem Schacht entwickelte, und der selbst zu Zeiten die Sicherheitslampen auslöschte. Und dennoch wagten es sieben Bergleute trotz der augenscheinlichsten Lebensgefahr acht Tage und Nächte unablässig mit Picke und Axt zu arbeiten, um ihren Gefährten Rettung zu bringen. Das großartige Werk gelang. Die eingeschlossenen vier Männer und ein Junge wurden in fast wunderbarer Weise gerettet. Sie waren schon fast ganz erschöpft, da sie während der ganzen Zeit nichts zu essen gehabt hatten, als etwas Talg von ihren Lichtern, und um ihren Durst zu löschen, gab es nur das schmutzige Wasser der Mine. Hatten die Männer, welche zu ihrer Rettung sich erboten, einen Heroismus sonder Gleichen bewiesen, so muß man nicht minder die Zähigkeit der eingesperrten Bergleute bewundern, welche die ganze Zeit hindurch ihren Muth nicht verloren, sondern durch ihre Ruhe die besten Mittel zu ihrer Rettung angaben.

— Patriotische Gehirnerweichung. Ein Wunder hat sich ereignet — in den Spalten der liberalen Presse: Die Elsaß-Lothringer sind über Nacht zur Reichsfreundlichkeit bekehrt worden. Ihr glaubt's nicht? Die liberale Presse bringt den Beweis in Gestalt folgender Correspondenz aus St. Johann, d. d. 14. April: „Ein hiesiger Fabrikant, Hr. W., machte gestern eine kleine Reise nach Lothringen und kam in ein Bauernhaus, in einem Dorfe hinter Spichern. Diese Gegend war hier immer als fanatisch verrufen. Um so größer war die Ueberraschung des Hrn. W., als sein Blick auf eine Inschrift fiel, die von einem mit gemalten Blumen gebildeten Kranz umgeben, in einem Rahmen prangte. Diese Inschrift, das eigene Geistesprodukt des Lothringers, lautete:

Ich war Franzos von ganzer Seele
Und bin daheim bei Bitsch,
Bin nun ganz kreuzfidele,
Daß ich bin jetzt ein Dütsch.

Die hier nicht wiedergegebene orthographische Unrichtigkeit machte die Worte noch origineller. Rechts und links daneben hingen die Portraits des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl inmitten von Heiligenbildern aller Art. Man ersieht hieraus, daß auch bei den zahlreichen Lothringern die bessere Einsicht zum Durchbruche kommt."

Klassisch! Ein Lothringer macht ein paar schlechte Knittelverse; — in denen er sich als „kreuzfideler" „Dütscher" hinstellt — ergo sind alle Lothringer „kreuzfidele Dütsche". Und eine Frage: Wie viel Knittelverse obigen Genre's und obiger Güte bekommt man wohl für einen Reptilienthaler?

Die wirkliche Stimmung in Elsaß-Lothringen betr. sei beiläufig erwähnt, daß das gewiß reichsfreundliche „Frankfurter Journal" die Reise des Kaisers in die „Reichslande" für nicht an der Zeit hält, weil die Volksstimmung noch eine dem Reich zu feindliche sei.

— Der Maler Louis David starb am 29. Dezember 1825 im Exil und wurde in Brüssel beerdigt. Der Kunstkritiker Charles Clement erläßt jetzt im Journal des Debats einen Aufruf, die Asche des berühmten Malers, „des Lehrers von Girodet, Guerin, Gerard, Leopold Robert und Ingres, dem Maler des Raubes der Sabinerinnen und des Todes von Sokrates", nach Paris zurückzuführen. Das Jahr 1878 wird allerdings zu dieser Ueberführung die geeigneten Elemente bieten. David's Exil gab bekanntlich Beranger zu einem seiner gelungensten Chansons Gelegenheit. Noch ist zu bemerken, daß das bekannte Gemälde: Marat's Ermordung von ihm herrührt.

nicht genug bedanken, und wie peinlich mußte einen nicht solch ein Dank berühren. Der eine hatte das Band eines Ehrenzeichens im Knopfloche. — Es ist in unserer Zeit des nackten Egoismus wirklich schon weit gekommen. Menschen müssen zu dieser Jahreszeit auf dem Straßenpflaster liegen, und kalt geht die Mitwelt, gehen diejenigen, die auch Menschenantlitz tragen, an ihresgleichen vorüber, während sie doch für ihr Vieh einen Stall und eine Streu haben. Und diese Armen, gewiß, sie haben in jener Nacht das Vieh um ihre Streu, um ihren warmen Stall beneidet. Es giebt also jetzt Menschen, die schlimmer daran sind, wie ein Stück Vieh. Das eherne ökonomische Lohngesetz macht sich jetzt mit seinen eisernen Consequenzen in furchtbarer Weise geltend.

Wenige Tage später wurde ein anständig gekleideter junger Mann, Bildhauer, in unmittelbarer Nähe der Stadt hinter einer Villa, dem Hungertode nahe, aufgefunden. Wahrhaft schrecklich war der Anblick; wer es nicht selbst mit seinen eigenen Augen gesehen, kann sich davon keinen Begriff machen, und nie in meinem Leben werde ich dies Bild, bei dessen Anblick einem der Menschheit ganzer Jammer anpackte, vergessen können. Eine hohe, kräftige und schöne Männergestalt, war er, da er keine Arbeit finden konnte, zu stolz, um zu betteln. Und wie viel Elend mußte er wohl ertragen haben, ehe sein kräftiger Körper so gebrochen werden konnte. Längere Zeit hatte er bereits auf freiem Felde gelegen, als die Frau eines Handwerkers, ihn bemerkend, hinzueilte. Nur mühsam konnte er sein Verlangen nach Wasser und Brod hervorbringen. Nachdem er beides erhalten und gierig zu sich genommen hatte, bekam er wieder die Kraft, sich mit anderer Hilfe zusammengekauert auf einen Stein setzen zu können. In dieser Stellung traf ich ihn an, durch die Frau, die ihn zuerst entdeckt hatte und die für ihn auf der vorüberführenden Promenade um milde Gaben bat, auf ihn aufmerksam gemacht. Empörte mich's nun schon zu hören, wie letztere für einen dem Hungertode nahen bei einem reichen Herrn bettelte, so stieg mir alles Blut zu Gesichte, als ich sah, daß sie vergebens bei diesem Menschen um eine Kleinigkeit angehalten hatte. Die Bewohner der Villa sahen zum Fenster heraus, konnten sich aber nicht denken, daß dem Armen jetzt am nöthigsten etwas Warmes gewesen wäre, und ging ich sie deshalb direkt um warme Milch an, die dann auch gebracht wurde. Die erwähnte Frau setzte unterdessen, nicht abgeschreckt dadurch, daß sie von den Bemittelten abgewiesen wurde, ihren Bittgang fort, und so gelang es unseren gemeinsamen Bemühungen, dem Armen gegen 1½ Thlr. zu verschaffen. Durch den Genuß der Milch erholte er sich dann nach und nach soweit, daß er zur Herberge geführt werden konnte. Ueber drei volle Tage hatte der Aermste keinen Bissen gegessen, und drei Nächte hatte er unter freiem Himmel zubringen müssen. Wäre der Aermste von der Frau nicht aufgefunden worden und hätten sich die Armen seiner nicht angenommen, er wäre dem Hungertode verfallen.* Arme Torfabladerinnen gaben, was sie entbehren konnten, hochgestellte Damen gingen herzlos vorüber. Aber freilich, so sind die eitlen und „gebildeten" Modeaffen — wenn die Welt von ihren „guten" Thaten nichts erfährt, dann hole der Teufel die Mildherzigkeit.

T.

Großenhain. In voriger Woche fanden hier zwei Volksversammlungen statt, die beide von dem, den hiesigen Arbeitern innewohnenden guten Geist Zeugniß ablegten. Am 9. April sprach in einer von circa 300 Personen besuchten Versammlung Herr Direktor Klemich aus Dresden über: „Religion und Wissenschaft". Sein mit gutem Humor gewürzter Vortrag fand sehr gute Aufnahme, was der schriftlich beim Bureau eingereichte Wunsch: Er (Klemich) möge recht bald einmal wiederkehren, bewies. Von direktem Erfolg war der Vortrag insofern, als mehrere Anwesende auf die „Blätter für geistigen Fortschritt" abonnirten, ferner, daß Mehrere, die bereits innerlich mit der Kirche gebrochen haben, beschlossen, nun auch die äußerliche Form abzustreifen, und war von diesen Leuten am Sonnabend bereits einer in der Superintendentur, um seinen Austritt aus der Kirche zu erklären. Es ist dies in unserer Stadt, die doch ein gut Theil Anhänger des Sozialismus besitzt, leider erst der Zweite, der öffentlich mit der Kirche bricht, und werden Dem hoffentlich recht viele nachfolgen; einige gerade nicht pietätvolle und tolerante Großthaten zweier hiesiger Pastoren geben dieser Hoffnung Raum. — Durch Annonce im hiesigen Blatt wurden wir am 12. d. davon benachrichtigt, daß Sonnabend, den 14., Volksversammlung sei, einberufen von hiesigen Gewerkvereinlern; Tagesordnung: „Vortrag des Wanderlehrers Herrn Jul. Keller über Sozialdemokratie und die deutschen Gewerkvereine". Die Versammlung zählte circa 150—200 Köpfe. Herrn Keller schien dieser schwache Besuch nicht zu behagen, und die Gewerkvereinler hatten sich augenscheinlich verrechnet; sie hatten geglaubt, die Sozialdemokraten würden für guten Besuch durch Citirung eines auswärtigen Redners sorgen. Statt dessen erfuhren unsere Anhänger das Gegentheil und darum der schwache Besuch. Herr Keller ist ein wissentlicher Nichtswisser. Alle die Unrichtigkeiten und unsinnigen Vorwürfe und Unterschiebungen, welche von den gesammten gegnerischen Blättern bis zum kleinsten Winkel- und Käseblatt gegenüber der Sozialdemokratie gebraucht werden, wurden von ihm zur Belustigung der Anwesenden wiedergekäut. Während Dr. Calberla — der denselben Bestrebungen wie Herr Keller huldigt, nämlich die Sozialdemokratie zu vernichten — sagte: „Die sozialistische Bewegung sei wohl von allen anderen, auch von der englischen Chartistenbewegung zu unterscheiden" und diesen Ausspruch genügend motivirte, sagt Herr Keller das gerade Gegentheil. Herr Keller beging, mit wenig Worten gesagt, solche Schnitzer, daß er es wohl verdiente, von den sonst so ruhigen Großenhainern ausgelacht und ausgepfiffen zu werden. In Kürze noch Folgendes: Herr Keller, der den „deutschen Gewerkvereinen" das Bestreben zu Grunde legte, daß sie die Harmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen sich bemühten und daß diese Bemühungen wohl von Erfolg sein könnten, beklagte sich und schimpfte bitter darüber, daß die sozialistischen Blätter dies Bestreben als Harmonieduselei bezeichneten. Daß weiter Herr Keller nicht zurückscheut, wissentlich die Unwahrheit zu sagen, mag daraus hervorgehen, daß er auf den Vorhalt eines Arbeiters: „Im Direktorium des Vereins für Volksbildung befänden sich fünffache Gründer, denen es mit der Volksbildung doch nur Spaß sein kann", dreist antwortete: dies sei nicht wahr. Keller nannte die Namen der Personen jenes Direktoriums und ungenirt auch den Hammacher's. Hier wuchs das Erstaunen der Zuhörer über die Dreistigkeit Keller's so, daß man darüber vergaß, ihm die Gründernamen, die er hernannte, mitten in die Rede hinein zuzurufen. Dies zur Charakteristik des Herrn Keller. Uebrigens wurden der „Wanderlehrer" und seine Kumpane von einigen hiesigen Arbeitern zur Genüge abgekanzelt. In ihrer Bornirtheit brüsten sich die hiesigen Gewerkvereinler mit dem Ausspruch uns gegenüber: „Todt machen könnt Ihr uns doch nicht." Dieser Ausspruch ist eine Selbstbelügung und vollständige Verkennung der Sachlage. Diese Aermsten vergessen, daß sie hierher versetzt wurden, um uns, der Sozialdemokratie, den Garaus zu machen, daß wir uns also nur in der Defensive befinden. Sodann fällt es uns nicht ein, diese Spaßvögel „todt zu machen", wir würden uns sonst ferner nicht mehr amüsiren können.

Sonntag, den 15. d., fand noch eine Mitgliederversammlung statt, zu der auch Gäste Zutritt hatten. Herr Keller sollte über „Die Krisis und ihre Heilung" sprechen, hatte jedoch nach Aussage des Vorsitzenden nicht viel Lust zu sprechen, da nur — 35 Personen, von denen ziemlich die Hälfte Anhänger des Sozialismus waren, sich eingefunden hatten. Er ließ sich jedoch noch bewegen, seine vollständige nationalökonomische Unwissenheit den gelangweilten Zuhörern aufzuhängen. In den obenangedeuteten Volksversammlungen befand sich selbstverständlich das Bureau in sozialistischen Händen.

Coburg, 12. April. Mit welchen Mitteln unsere Gegner kämpfen, davon wieder ein Pröbchen. Parteigenosse Friedrich Göpfert arbeitet seit Jahren bei einer hiesigen Firma. Am Ostersonnabend wurde Göpfert erklärt, daß er entlassen sei und zwar weil er Sozialist sei. Die Arbeitgeber des Göpfert entschuldigten ihre Handlungsweise damit, daß ihnen von dem Hausbesitzer die Wohnung gekündigt werden würde, wenn sie Göpfert nicht entließen. Daß durch diese Kampfweise nur dem Sozialismus in die Hände gearbeitet wird, braucht nicht erwähnt zu werden.

Stuttgart, 21. April. Am Sonntag den 15. April fand zu Schw.-Hall die Landesversammlung der württembergischen Sozialisten statt, auf welcher unter anderen wichtigen Organisations- und Agitationsfragen auch indirekt die Stellung unserer Partei zu der sogenannten „Volkspartei" zur Sprache kam. Genosse Hirsch gab einen ausführlichen Rückblick über die diesjährige Reichstagswahl und tadelte besonders das Verhalten unserer Parteigenossen im 5., 6. und 10. wüttembergischen Wahlkreise. In gleichem Sinne äußerten sich Holzwarth, Arnold und Rittler. Im 5. Wahlkreise waren die Parteigenossen so unklug, den „Volksparteilern" zu einem Sitz im Stuttgarter Halbmondsaale zu verhelfen, während die „Volkspartei", welche uns das Versprechen gab, die Candidatur Motteler's zu unterstützen, sich nicht scheute, als unsere Genossen den Boden bearbeitet hatten, einen eigenen Candidaten in der Person des Posthalters Retter aufzustellen, welcher dann auch gewählt wurde. Den 3. Wahlkreis, wo 1874 der verstorbene wahre Demokrat Niethammer über 4700 Stimmen erhielt und nur wenig gegen den nationalliberalen Candidaten zurückblieb, ließen jedoch die Herren Auchdemokraten vollständig brach liegen, stellten nicht einmal einen Zählcandidaten auf, sondern pfuschten uns im 5. Wahlkreise ins Handwerk. Der 2. Wahlkreis bietet ein anderes Bild; dort gingen die Sozialisten schon im ersten Wahlgange mit den „Demokraten" Hand in Hand. Sie verhalfen dem Advokaten Payer II. zu seinem Sitze im Reichstage. Was nun Payer und Retter für „Demokraten" sind, das zeigt deutlich ihre Unterschriftsverweigerung zum Arbeiterschutzgesetz. Trauriger als in obigen zwei Kreisen war das Verhältniß im 10. Wahlkreise (Göppingen-Gmünd), wo 1874 gegen 3000 Stimmen auf den Sozialdemokraten fielen. Dort stellten die Herren Demokraten den Redakteur Otto Hörth von der „Frankfurter Zeitung" auf. Als jedoch die „Nationalen" mit dem Regierungsrath Diefenbach kamen, da hatten die „Volksparteiler" nichts Eiligeres zu thun, als die Candidatur Hörth's zurückzuziehen. Den Parteigenossen blieb natürlich nichts übrig, als einen eigenen Candidaten aufzustellen, wobei wir es denn diesmal auf circa 1600 Stimmen brachten.

Aehnliche Verhältnisse sind in Stuttgart zu finden. Hier weht völlige Compromißluft. Dies zeigt deutlich die Jacobyfeier, welche von den Sozialisten arrangirt war, aber im reinsten volksparteilichen Sinne gehalten wurde. Dr. Dulk hielt eine Gedächtnißrede zu Ehren seines Freundes Jacoby. Dann kam der bekannte „Demokrat" Karl Mayer, dem, wie oben gesagt, unsere Eßlinger Genossen zum Sitz im Landtag verhalfen, und hielt ebenfalls, als Vertreter der Volkspartei, eine phrasenhafte Rede zum Andenken an ihren Jacoby. Ja, heute soll er ihr Jacoby sein, aber bei der Reichstagswahl von 1874 scheuten sich diese „Volksparteiler" nicht, ihrem jetzigen Jacoby den nationalliberal-demokratischen Becher gegenüberzustellen. Das gleiche that diese Geldsackspartei bei der 1876 stattgehabten Landtagswahl. Zuerst machten sie allerhand Winkelzüge, und als es zur Stichwahl kam, da wußten sie nicht genug zu schreiben von der Zusammengehörigkeit der Demokraten und Sozialisten, und unterstützten in Folge dessen „unseren" Candidaten. Bei der Reichstagswahl war das Bild jedoch ein ganz anderes. Da hatten wir einen radikalen Sozialdemokraten aufgestellt, und da wußten die Herren von der Volkspartei nichts anderes zu thun, als zu schweigen.

Das sind die Zustände, wie sie gegenwärtig in Württemberg, speziell in Stuttgart vorherrschen, und es wäre daher dringend an der Zeit, daß sich endlich die richtigen Sozialisten aufrafften und diesen „Auchsozialisten und Demokraten" zeigen und sagen, was sie sind — Reaktionäre.

E.

Berichtigung.

In dem Artikel: Das Arbeiterschutzgesetz im Reichstag I. („Vorw." Nr. 48) muß es am Anfang des zweitletzten Absatzes heißen: Welcher Schritt zunächst gemacht werden muß, um auf den Weg der allgemeinen gesellschaftlichen Reform zu kommen u. s. w. Im 4. Absatz Z. 5 das Wort „auch" vor jedes Kind wegfallen. In dem Artikel: „Ein englisches Programm" derselben Nummer des „Vorw." muß es zu Anfang (Z. 6) heißen: kompilatorisch (zusammengetragen, aus fremden Werken zusammengestellt).

Briefkasten

der Redaktion. M. Bl. in Groß-Steinheim: Wir können die Briefe erst dann zum Abdruck bringen, wenn Sie uns mitgetheilt haben werden, aus welchem besonderen Anlaß sie geschrieben sind. Daß in den Briefen auf die Sozialdemokratie geschimpft wird, ist allerdings richtig, aber welcher Flachkopf beschimpft und verleumdet heut nicht die Sozialdemokratie? Uebrigens ist der Raum des „Vorwärts" viel zu eng begrenzt, als daß wir jedem Schreier auf den Mund klopfen könnten. — R. R. in Großenhain: Walster befindet sich nun gerade ein Jahr in Amerika.

der Expedition. A. Hbr. Constantinopel: Nr. 1—13 der N. W. haben wir nach Eingang Ihres Briefes v. 20/4. abgesandt. Frühere Sendung unterblieb aus Mißverständniß. — Eisenbut, Agram: Mai, Juni, Juli kosten Mk. 2,30. Sie sandten Mk. 2,81 haben also 51 Pfennig gut.

Quittung. Sdw Brandenburg Ab. 1,30. Rtt Halle Ann. 0,60. Strk Kiel Ann. 1,00. Exped. des Hamb.-Altonaer Volksblatts Hamburg Ab. 300,00. Gesangverein „Ferdinand" Hannover Ann. 1,20. Bg Glückstadt Ab. 1,80. V. Kivld Pest Ab. 19,20. Wzlwck Fünfkirchen Ab. 3,63. Eglr hier Ab. 6,80, Schr. 1,00. Gebr. Frenkel Hamburg Ann. 8,10. Brnkmnn Hemme Ab. 4,80. F. Wlf Arzberg Ab. Ab. 2,43. Rchtr Haindorf Schr. 7,84. Sprngr Straßburg Schr. 1,00. A. Brbm Gotha Ab. 9,00, Schr. 1,96. Mhrs Hanau Ab. 2,00. Grbnstn Lindenau Schr. 5,60. Rdlph Hannover Ann. 1,00. Kr Dessau Ann. 1,20. Ptsk Agram Ab. 2,81. Kchnrthr Hof Ab. 13,05. Kbzsch Dresden Ab. 98,40. Mttg Altona Ab. 20,00. Orbg Gießen Ab. 4,00. Brnng Brackel Schr. 2,50.

Meine Adresse ist von heute an Neuenstraße 45.

W. Frick, Bremen.

Anzeigen 2c.

Annoncen für die Mittwochs-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitags-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntags-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts".

Hannover. Montag, den 30. April, Abends 8 Uhr, im Saale des Ballhofs:

Große Sozialisten-Versammlung.

Tagesordnung: Der bevorstehende Congreß. Um rege Betheiligung ersucht (F 163) **H. Rudolph.** [60

Hannover. **Gesangverein „Ferdinand".**

Sonntag, den 29. April, findet in Winkler's Hotel **Abendunterhaltung** und **Kränzchen** statt, Anfang 5 Uhr, wozu freundlichst einladet **Der Vorstand.** [120

Leipzig. **Vorstände der Gewerkschaften und Fachvereine** werden Dienstag, Abends 8 Uhr, zu einer Besprechung über eine abzuhaltende allgemeine Gewerkschaftsversammlung freundlichst eingeladen.

Zahlreiches Erscheinen sieht entgegen. R. Ludwig. [50

Leipzig. **Allgemeiner deutscher Schneiderverein.**

Montag, den 30. April, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof: **Versammlung.** [0,40

Gäste sind willkommen. **D. B.**

---

13. sächsischer Wahlkreis!

Sonntag, den **6. Mai, Nachmittags 3 Uhr,** im **Arbeiterbildungsverein** zu **Leipzig** (Ritterstraße):

Delegirten-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Parteicongreß und die Vertretung des 13. Wahlkreises auf demselben. 2. Die Abhaltung eines Central-Arbeiterfestes im 13. Wahlkreis.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erheischt, daß von allen Orten des 13. Wahlkreises Vertreter zu dieser Versammlung geschickt werden.

1,20] **J. A.: Preißer, Theile.**

Allen Parteigenossen zeige hiermit an, daß jetzt Gruppenbilder unserer

Reichstags-Abgeordneten

mit Lassalle in der Mitte, bei mir zu haben sind. Einzeln à Stück Mk. 1,20, in Cabinetformat 60 Pfg., in Visitenkartenformat 20 Pfg. Dutzendweise billiger. (F. 160)

2,40] **C. Wichers,** Photograph, Neuer Steinweg 97, **Hamburg.**

Lager roher Tabake

von **Gebrüder Frenkel.**

Hamburg, Neustadt, Fuhlentwiete 96.

Wir empfehlen unser gut assortirtes Lager von **Rohtabaken,** und machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß wir neuerdings die Anordnung getroffen, selbst das kleinste Quantum zu versenden und Engros-Preise zu berechnen. (F 160) 3a [270

Soeben erschien:

Skizzen und Studien zur französischen Revolutions-Geschichte. Von **K. Brunnemann.**

Einzelpreis à 1 Mk., bei Bezug in Partien à 75 Pfg. per Exemplar. Versendung gegen baar oder Postvorschuß. (3b)

Braunschweig, den 15. April 1877. [2,70

W. Bracke jun.

Durch uns ist zu beziehen:

Allgemeine Theorie

der

Bewegung und Kraft

als Grundlage der Physik und Chemie.

Von

Friedrich Mohr.

Gr.-Oktav. 144 Seiten. Preis pr. Expl. 2,50 M.

Buchhandlung des „Vorwärts".

Neue Welt

Erster Jahrgang, 1876, complett

ist wieder **versandtfertig** geworden, und wiederholen wir deren Empfehlung als Zierde jeder Bibliothek und besonders geeignet zu Fest geschenken.

Preis: ungebunden 5 M., in elegantem Einbande 7 M. 50 Pf. franco nur gegen baar. Für Porto sind 50 Pf. einzusenden.

Die Einbanddecken tragen in Golddruck das große Titelbild des Heftumschlags, darstellend:

„Die Befreiung der Menschheit".

Diese eleganten Einbanddecken sind à 1,20 Mark gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch uns, sowie durch die Buchbinderei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstr. 16, zu beziehen. Bei Partiebezug entsprechender Rabatt. — Es empfiehlt sich bei Einzelbestellung Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Leipzig.

Die Expedition der „Neuen Welt".
Färberstr. 12. II.

Elegante Einbanddecken

für die „Neue Welt"

sind à Stück M. 1,20 gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch die Buchbinderei von **H. Jansen,** Leipzig, Universitätsstraße 16, zu beziehen.

Colporteure und Filialexpeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. [360

Es empfiehlt sich bei Einzelbezug Einsendung von Briefmarken.

Durch uns ist zu beziehen:

Die Quintessenz des Sozialismus.

68 Seiten Oktav. Preis M. 1,20.

Die Expedition des „Vorwärts".

Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 50 des „Vorwärts“.

Aus den Vereinigten Staaten.

New-York, 7. April 1877.

Der Ausstand der Lokomotivenführer auf der Boston-Maine-Bahn ist leider nicht, wie wir berichtet haben, mit einem Siege — wie die beiden vorherigen —, sondern mit einer Niederlage zu Ende gegangen. Es soll das der Kapitalistenklasse freilich ein paar Millionen gekostet haben und war überhaupt blos möglich infolge der großen Zahl unbeschäftigter Arbeiter, welche sich an die Stelle der ausständigen drängten. Immerhin ist der Ball der Arbeiterbewegung dadurch mit in's Rollen gekommen. Zunächst in Massachusetts, wo diese Sache am nöthigsten, aber zugleich am hoffnungslosesten war. Mit großen Opfern hat die Partei dorthin angestellte Redner geschickt, und eine Anzahl freiwilliger Agitatoren hat aufopfernd mitgewirkt, so daß dort endlich durch Stiftung vieler Sektionen das Eis gebrochen scheint. Der Versuch, das Zehnstundengesetz abzuschaffen, hat aufgegeben werden müssen. Das ungewöhnlich frühe Ende des Winters, die Wiederkehr einigen Vertrauens in der Geschäftswelt seit der vorläufigen Schlichtung der politischen Wirren, die starke Rückwanderung von Arbeitern nach Europa und anderswohin haben der Noth eine kleine Erleichterung verschafft, und das Schlimmste scheint vorüber zu sein, wenngleich gute Aussichten noch lange nicht sich zeigen können.

Seit der neue Minderheits-Präsident sicher im Amte ist, und die beiden alten Parteien sich in nahezu gleicher Stärke gegenüberstehen, müssen beide in Ehrlichkeit zu wetteifern suchen, und die Tugend-Heuchelei ist an der Tagesordnung. Jede von beiden Seiten deckt immer gründlicher die Schwindeleien der andern auf. Große Reformen sind also ganz undenkbar, unsere Politik muß auf Jahre hinaus sehr interesselos werden. Die militärische Vergewaltigung der Staaten Louisiana und Südcarolina kann nicht länger aufrecht erhalten werden, denn das ganze Land schreit nach Ruhe und Wiederbelebung der Geschäfte; das große Kapital aber kann keine gründliche Rückkehr zu der alten republikanischen Selbstregierung brauchen. Wir werden also über die politischen Verhältnisse hier wenig zu sagen brauchen.

Die Arbeiterpartei hat in Milwaukee, Cincinnati und Chicago sich soeben zum ersten Male selbstständig an der Politik betheiligt, und zwar zunächst bei Gemeindewahlen. Die Hauptanzahl der dabei geworfenen Stimmen ist die der Deutschen, von denen diese ganze Bewegung ausgeht, doch sind Englische, Irische, Franzosen, Skandinavier und Czechen ansehnlich dabei betheiligt. In Cincinnati hat die Partei ungefähr 4000 Stimmen geworfen, aber keinen Wahlsieg errungen. In Milwaukee, wo man sich auf die Wahl von Vertretern und Beamten in blos fünf Wards Hoffnung gemacht hatte, dürfte ein theilweiser Sieg erfochten worden sein, worüber aber bis Postschluß noch alle Nachrichten fehlten. Dasselbe gilt von Chicago, wo man vollends sich auf eine Ward beschränkt hatte. Die Stimmenzahl in beiden Städten dürfte ein Weniges hinter der von Cincinnati zurückgeblieben sein. Könnte man alle diese Wähler bereits als verläßige Parteimitglieder betrachten, so läge in diesen drei Städten ein Stimmengewinn von zusammen fast 8000 seit wenigen Monaten vor. Näheres darüber nächstens.

Correspondenzen.

s. **Avignon**, 18. April. (Radikale Bourgeois und Revolutionäre.) Als das Kaiserreich auf die Neige ging, gab es in Frankreich zwei Parteien, die dieses zum Schutze der Kapitalmacht auf Proletarierleichen errichtete Regime in erster Reihe bekämpften, nämlich die radikale und die revolutionäre Partei, oder genauer die radikale Bourgeoisie und die Sozialdemokratie. Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie weit die demokratisirende Bourgeoisie es mit ihrem Haß gegen das Kaiserreich ehrlich meinte und begnügen uns für's erste, das damalige Programm der Radikalen kurz zu resumiren. Gambetta, einer der bekanntesten Vertreter jener Richtung, stellte, als er 1869 in Belleville (Vorstadt von Paris) candidirte, unter anderen mehr oder weniger republikanischen Forderungen folgende Punkte auf: Errichtung der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere, Trennung der Kirche vom Staat, Unterdrückung des Kultusbudgets, obligatorischen Laienunterricht, Abschaffung aller Monopole (!) und eine progressive Einkommensteuer.

Diese Postulate ermöglichten es der radikalen Bourgeispartei, zum großen Nachtheil der französischen Sozialdemokratie, gewissermaßen eine vermittelnde Stellung zwischen der eigentlichen Bourgeoisie und dem Proletariat einzunehmen. Obgleich das revolutionäre Proletariat im Großen und Ganzen stets seine Sache von der der frondirenden Bourgeois schied, so läßt es sich dennoch nicht leugnen, daß ein Theil der französischen Arbeiter, bei denen das Klassenbewußtsein sich mit geringerer Intensivität geltend machte, auf den radikalen Köder der Bourgeisrepublikaner anbiß.

Es ist ferner noch in Betracht zu ziehen, daß der thatkräftige Haß gegen das Empire der damals in erster Linie die Gemüther der Sozialrepublikaner absorbirte, zur Klärung der innern Parteiverhältnisse wesentlich hinderlich war. Doch die mit Macht auf einander drängenden Ereignisse stellten bald den Republikanismus der „Radikalen“ in's wahre Licht.

Schon am 9. August 1870, als Naquet mit einigen Gleichgesinnten den Versuch unternahm, das Empire zu Boden zu werfen, zogen sich die radikalen Bourgeois aus „Opportunitätsgründen“ von jenem Vorhaben zurück. — Nachdem fünf Tage darauf der von den Blanquisten zur Einführung der Republik unternommene Handstreich gescheitert war, trieb der „Republikaner“ Gambetta die Gemeinheit gar so weit, auf öffentlicher Tribüne im gesetzgebenden Körper Blanqui, Tridon, Endes, Pikles, Cario und deren Freunde als preußische Spione hinzustellen. Die Bourgeisdemokraten jauchzten den Worten Gambetta's zu und bewiesen durch diese Gesinnungsniedertracht, daß sie eher gewillt seien, mit dem Koth-Empire durch Dick und Dünn zu gehen, als der Republik des Sozialismus auch nur die unbedeutendste Conzession zu machen. Doch erst nach der nominellen Proklamation der Republik zeigte es sich sonnenklar, was das Proletariat von dem Republikanismus der Bourgeoisie zu erwarten habe. Statt ihrem Versprechen gemäß die allgemeine Volksbewaffnung zur Vertheidigung des Vaterlandes ernstlich in Angriff zu nehmen und in der belagerten Hauptstadt das Prinzip der Gleichheit bei Vertheilung der Lebensmittel walten zu lassen, bereiteten die am Staatsruder befindlichen radikalen Bourgeois, nachdem es ihnen am 31. Oktober durch Betrug gelungen, die Bewegung des entrüsteten Proletariats niederzuschlagen, aus Furcht vor der Volksherrschaft die Kapitulation von Paris vor. Während so die gemäßigten Bourgeisdemokraten Favre, Simon Ferry und ähnliche Sumpfpflanzen die Republikaner in Paris verhaften ließen und überhaupt alle Anstalten trafen, um die Anhänger des Krieges bis auf's Aeußerste zu beseitigen, schickte sich ihr radikalerer Parteigenosse Gambetta an, in der Provinz die Gemüther der Conservativen durch Eindämmung des patriotisch-revolutionären „Elans“ der Städte Lyon, Toulouse, Marseille ꝛc. zu beruhigen.

Nach der blutigen Niederwerfung der Commune manifestirte sich vollends gegenüber dem Proletariat die Solidarität aller bourgeoisen Fraktionen, der monarchischen sowohl als auch der sogenannten republikanischen. Alle Parteien des damaligen Versailler Parlaments, von der äußersten Rechten bis auf die äußerste Linke inklusive, jubelten den Gesellschaftsrettern Thiers und Mac Mahon zu. Die rothe Fahne lag am Boden, und Frankreich wurde auf fünf Jahre die Beute der tricoloren Schreckensherrschaft. Das revolutionäre Proletariat blutete aus vielen Wunden, und die Bourgeois-Demokratie tanzte auf dem noch kaum kalt gewordenen Leichnam der sozialen Republik. Wenn es damals der monarchistischen Mörderbande nicht gelungen, die Monarchie in Frankreich wieder einzuführen, so lag die Schuld einzig und allein an der Uneinigkeit der monarchischen Parteien, denn die Bourgeois-Demokraten hätten weder Muth noch Lust gehabt, ihre Knochen für den Bestand der Republik zu riskiren. In den fünf auf die Niedermetzelung der Commune folgenden Jahren gab es in Frankreich, Dank dem Belagerungszustande, kein einziges Organ, das die Sache der Arbeiter vertrat. Schon längst vor 1876 hätte der Belagerungszustand aufgehoben werden können, wenn es den Bourgeisrepublikanern mit ihren liberalen Forderungen nur einigermaßen ernst gewesen wäre. Aber sie fürchteten die Concurrenz einer unabhängigen Presse und machten nur soweit in Demokratie, als es ihnen zu ihrem persönlichen Vortheil geboten erschien.

Als es endlich im Februar 1876 zu Neuwahlen kam, stellten die „Radikalen“ unter der Bezeichnung „Programm Laurent Pichat“ folgende Forderungen auf: Amnestie, Trennung des Staats von der Kirche, Unterdrückung des Kultusbudgets, obligatorischen Laienunterricht, dreijährige Militärpflicht, Abschaffung des einjährigen Freiwilligendienstes und ein Gesetz, um die Arbeit zu entlasten (une loi pour dégrever le travail).

Das ehemalige Gambetta'sche Programm von 1869 ist im Vergleich zu diesem Gewäsch revolutionär zu nennen, und was gar das Gesetz zur Entlastung der Arbeit anbetrifft, so scheint uns der Bourgeois-Charakter des ganzen Programms diesen sozialistisch sein sollenden Zusatz hinreichend zu illustriren. — Uebrigens erkennt man den Baum an seinen Früchten, sowie den Republikanismus der Bourgeoisie an seinen Leistungen. Die Leistungen der Herren Bourgeois-Republikaner sind jedoch seit den Februarwahlen von 1876 wie gewöhnlich noch bedeutend hinter ihren Versprechungen zurückgeblieben, und das ungemein zahme Laurent Pichat'sche Programm wird wohl noch lange ein todter Buchstabe bleiben, wenn nicht energischere Elemente mit der ganzen Verfassung aufräumen. Die Bourgeois-Republikaner, die in der Nationalversammlung seit 1876 unstreitig die Majorität besitzen, haben nicht nur nicht einen einzigen Punkt ihres Programms durchgebracht, sondern jedesmal, wo es galt einen liberalen Grundsatz gegen die hyperconservativen Gelüste des Senats zu vertheidigen, diesen ohne weiteres aus Liebe zur „parlamentarischen Ordnung“ preisgegeben.

Gar traurig wäre es um die Zukunft des Landes bestellt, gäbe es außer den obengenannten Parteien keine andere, die es ernstlich mit dem Volkswohl meinte. Glücklicherweise ist dem nicht so. Seit dem September 1875 hat sich in Frankreich unter der ungenauen Bezeichnung „Intransigeant“ eine Bewegung Bahn gebrochen, von der man vieles zu erwarten berechtigt ist. Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, daß alle Intransigeants Sozialisten seien. Weit entfernt, eine so kühne Behauptung aufzustellen, geben wir vielmehr zu, daß der bei weitem größte Theil der Intransigeants der Versailler äußersten Linken, der Flügel nämlich, der dem Commando der Louis Blanc, Lockroy, Floquet folgt, der außer dem erstgenannten aus nichts weiter besteht, als aus radikalen Bourgeois-Republikanern mit sozialistischer Larve.

In den großen Städten Frankreichs aber verhält sich die Sache anders: „Offen Radikale“ und entschiedene Sozialdemokraten werden auch zwar dort noch vorläufig vom großen Publikum mit dem Worte „Intransigeant“ bezeichnet. Während aber der sozialistisch-revolutionäre Flügel der „Intransigeants“ täglich an Boden und Macht gewinnt, machen die „Radikalen“, die unter dieser Bezeichnung dem alten Bourgeois-Radikalismus neues Leben einzuhauchen glaubten, schon heute Miene, wieder in den alleinseligmachenden Schooß des strammen Bourgeoisthums zurückkehren zu wollen.

Obgleich die Anzahl der sozialdemokratischen Organe außer den „Droits de l'Homme (jetzt „Le Radical“), dem braven von Rochefort geleiteten Blatte, der „Révolution“ und der „Tribune“ — die in einigen Wochen wieder erscheinen sollen — die gewissermaßen dem wiederauferwachenden Sozialismus als Pathen gestanden, vorläufig Dank den hier herrschenden wahrhaft barbarischen Preßgesetzen noch äußerst gering ist, so wächst dennoch die Bewegung von Tag zu Tag.

Wenn es für's erste der französischen Sozialdemokratie leider noch nicht gelungen, bei den Wahlen nur eigene Candidaten durchzubringen, so bleibt ihr doch wenigstens der Trost, schon heute den Gambettanismus auf der ganzen Linie lahmgelegt zu haben. Welchen Verlauf die so begonnene Bewegung nehmen wird, läßt sich jetzt noch schwer mit Bestimmtheit vorhersagen, soviel jedoch steht fest, daß das revolutionäre Proletariat nicht eher rasten wird, als bis die Mauern der Städte Frankreichs wiederum vom Ruf erschallen: „Es lebe die soziale Republik!“

London. Am 15. Februar feierte der Communistische Arbeiter-Bildungsverein sein siebenunddreißigjähriges Stiftungsfest unter recht zahlreicher Betheiligung. Von mehreren Mitgliedern, welche als Redner auftraten, wurde in kurzen Zügen die bewegte Vergangenheit des Vereins geschildert, auf den günstigen Stand desselben in der Gegenwart hingewiesen und zum unverbrüchlichen Festhalten an der Sache des arbeitenden Volks aufgefordert. Der übrige Theil des Festes wurde durch Gesangsvorträge der Liedertafel des Vereins und des Klub „Humor“ sowie durch Deklamationen verschiedener Art ausgefüllt. Im Großen und Ganzen verlief die Feier in einer dem Zwecke derselben angemessenen, ernsten und würdigen Weise und hinterließ bei allen Anwesenden einen günstigen Eindruck. — Die bereits durch eine Notiz im „Vorwärts“ erwähnte Communefeier war, wenn auch nicht, wie es wohl in einer Stadt wie London wünschenswerth, so doch im Verhältniß zu früheren derartigen Gelegenheiten ebenfalls gut besucht und nahm einen sehr schönen Verlauf. Unter fortwährenden Beifallsbezeugungen wurde in englischer, französischer und deutscher Sprache die Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die Communebewegung vom Jahre 1871 in Paris im Besonderen geschildert, deren Prinzipien beleuchtet, sowie die schmählichen Verleumdungen, welche fortwährend von Seiten der besitzenden Klasse gegen dieselbe geschleudert werden, zurückgewiesen, und zur Verbrüderung der Arbeiter aller Länder aufgefordert. Eine Mittheilung, daß man ein Concert nebst „Tombola“ (Verloosung) zu veranstalten beabsichtige, dessen Ueberschuß zum Besten der deportirten Communards in Neu-Caledonien verwendet werden sollte, fand lebhafte Zustimmung. Erwähntes Concert wird in nächster Zeit stattfinden und noch näher bekannt gemacht werden. Ferner diene den hiesigen Genossen zur Notiz, daß gegenwärtig in unseren Vereinsversammlungen eine permanente Subscription zu Gunsten der nothleidenden Communedeputirten stattfindet, und wollen alle Diejenigen, welche Umstände halber nicht in's Lokal kommen können, aber doch ihr Scherflein beitragen möchten, Solches entsenden an den Kassirer Blaiy, 79 Charlotte Street, Fitzroy Sq., W.

Mit Gruß

Im Auftr. des Vereins: J. Voß.

Berlin. Staatsanwalt Tessendorf hatte bekanntlich in der Schwurgerichtssitzung vom 16. ds. Mst., in welcher gegen die beiden am meisten gravirten Tumultuanten vom Alexanderplatz verhandelt wurde, in seinem Plaidoyer die Sozialdemokratie für die in Berlin vorgekommenen Krawalle und Mordthaten verantwortlich gemacht. Hierdurch veranlaßt, hatten unsere Parteigenossen am vorigen Sonntag nach dem Bundeshallen-Theater eine Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die neueste Tessendorffiade“ einberufen. Staatsanwalt Tessendorf war öffentlich zu dieser Versammlung eingeladen worden. In Folge dessen fragte der Vorsitzende der Versammlung, Heinsch, zunächst, ob Herr Tessendorf oder ein Stellvertreter desselben erschienen sei. Nachdem diese Frage natürlich unbeantwortet geblieben, erhielt als Referent Paul Grottkau das Wort, der bewies, daß die Anklage auf die Anklager zurückfalle. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, worin die Versammlung Herrn Staatsanwalt Tessendorf für sein Vorgehen gegen die Sozialdemokratie, wodurch er für dieselbe bis jetzt nur Propaganda gemacht habe, ihren Dank erklärte. Mit der Ermahnung des Vorsitzenden, fleißig für die Wiederwahl Hasenclever's im sechsten Wahlkreise zu agitiren, wurde die schöne Versammlung geschlossen.

Hamburg. Das Haus Godefroy u. Co. hier ist schon bekannt durch das hiesige Parteiorgan. Jetzt erhält man wieder ganz merkwürdige Nachrichten über die Souveränität, mit welcher dieses Haus auf den Samoa-Inseln eine förmliche Herrschaft ausübe, den Handel zum Nachtheile aller anderen Betheiligten monopolisire u. s. w.; die Klagen darüber in englischen und französischen Journalen waren ständige Rubrik geworden, ohne daß sich die deutschen Behörden veranlaßt sahen, die Sachlage der Dinge genau zu untersuchen. Aber auch in anderer Beziehung, das Auswanderungswesen betreffend, scheint die Firma Geschäfte zu betreiben, welche durchaus nicht ganz reinlich und zweifelsohne sind. So war kürzlich in einer Berliner Zeitung eine Correspondenz aus Südafrika, welche recht verfänglich klang. Danach waren von Godefroy u. Co. Leute unter Landversprechungen zur Auswanderung nach dem Kap veranlaßt worden, um von dort aus im Innern angesiedelt zu werden. Als die Leute von der Regierung das angewiesene Land verlangten, wurde ihnen geantwortet, daß die Reise dorthin zu schwierig wäre und andere Ausflüchte mehr. Nach den Verhandlungen mit der Regierung erschien aber auch sofort der wohlbekannte Agent des Hauses Godefroy u. Co. und suchte die Leute dahin zu überreden, sich als Dienstboten zu vermiethen. Viele fielen darauf hinein; einige, welche Verwandte im Innern hatten, zogen es vor, die Reise zu diesen zu unternehmen. In der letzten Zeit sah Berlin auch wieder große Auswandererzüge durch seine Straßen wandeln, welche sich vom Görlitzer Bahnhofe dem Hamburger zuwendeten. Auch vor der Auswanderung von Dienstboten nach Australien mit freier Ueberfahrt und nachheriger größerer Knechtschaft kann nicht genug gewarnt werden.

Essen, 16. April. Vor den Schranken der hiesigen Kriminal-Deputation standen am 4. April die Redakteure C. J. Kuhl aus Duisburg und H. Strumpen von hier, angeklagt, den Regierungspräsidenten Bitter zu Düsseldorf gemeinschaftlich in einem Artikel „Sind Sie reichsfreundlich oder reichsfeindlich?“ betitelt, beleidigt zu haben. Die Angeklagten, welche sich selbst vertheidigten, wurden, trotzdem der Gerichtshof auf Grund der Zeugnisse der Entlastungszeugen in Verbindung mit dem eigenen Geständnisse des Regierungspräsidenten Bitter als Belastungszeugen als erwiesen feststellte, daß sich der Regierungspräsident Bitter in der in dem Artikel beschriebenen Weise den betr. Beschwerdeführern gegenüber benommen habe, zu 6 resp. 8 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Beleidigungen erblickte der Gerichtshof in den Ausführungen des Artikels, welche seines Erachtens zu schroff gehalten waren. Die Staatsanwaltschaft, welche die Anklage mit einer Hitze begründete, die an Leidenschaft streifte, beantragte nicht mehr und nicht weniger als 6 Monate Gefängniß für jeden Angeklagten. Dieselben werden selbstverständlich gegen dieses Urtheil die Appellation einreichen, da eine Aufhebung desselben in zweiter Instanz nach Ansicht eines hiesigen Juristen sehr wahrscheinlich, eine geringere Strafbemessung aber fast bestimmt zu erwarten ist.

Gießen, 19. April. Am 8. April fand hier im Wenzel'schen Saalbau eine Disputation statt zwischen unserm Parteigenossen Frohme aus Frankfurt a. M. und dem nationalliberalen Professor Gareis. Die Disputation währte fast 6 Stunden und es nahmen an ihr Theil die Professoren Seuffert, Klemm, Naumann und Advokat Dittmar von gegnerischer Seite, während von unserer Seite nur Klerx sekundirte. Zuerst erhielt Parteigenosse Frohme das Wort, und entwickelte derselbe in zweistündiger fließender Rede die Prinzipien der Sozialdemokratie unter besonderer Berücksichtigung eines Vortrages, den der Professor Gareis vor einiger Zeit hier gehalten und in welchem dieser der liberalen Partei das Wort geredet hatte. Nach Frohme sprach Klerx und nach Klerx folgte die Colonne der oben genannten Professoren und Doktoren, denen Frohme je nach Bedürfniß die Irrthümer in der Auffassung der Bestrebungen der Sozialdemokratie nachwies. Den Sieg hat entschieden unser Genosse Frohme davongetragen, das haben selbst Gegner zugegeben. Der „Gießener Anzeiger“ freilich versucht seinen Lesern das Gegentheil einzureden, indem er einen Bericht über die Disputation also schließt: „Soviel aber glauben wir doch sagen zu sollen, daß der gestrige Tag kein Siegestag für die Sozialisten war.“ Nun, wenn das gegnerische Blatt nur glaubt, daß die Sozialisten eine Schlappe erlitten haben, so liegt in diesem Umstande allein schon der beste Beweis, daß die vermeintliche

Schlappe ein eklatanter Sieg war. Denn in puncto der Wahrheit nehmen es die liberalen Blätter ja nie so genau, d. h. wenn es in ihren „Kram“ paßt.

St. Johann-Saarbrücken, 18. April. Nach der stürmischen Zeit der Wahlagitation hat die ruhige, ernste Arbeit wieder begonnen. Aber wenn hier vor dem 10. Januar c. nur einzelne überzeugungstreue Männer nach besten Kräften für die Sache des Volks eintraten, unorganisirt, ja ohne einander zu kennen — und nur so sind die wenigen 300 Stimmen zu erklären —, so stehen wir heute fest aneinandergeschlossen und organisirt unseren Gegnern gegenüber, bereit, den Kampf mit frischen Kräften und frischem Muthe wieder aufzunehmen. Und wunderbar — unsere Gegner haben erkannt, daß es auch hier, in den schwarzen, dumpfen Kohlenbezirken zu tagen beginnt. Das hat denn auch zur Folge, daß sich die Gegner mit dem Sozialismus zu beschäftigen anfangen. So wurden erst in den letzten Wochen drei Vorträge über Sozialdemokratie hier gehalten und die Lokalpresse beschäftigt sich auch mehr denn je mit den sozialistischen „Irrlehren“, und ich gestehe es gern, in anständiger Weise. Es würde zu weit führen, wollte ich näher auf den Inhalt jener Vorträge eingehen. Es genügt mitzutheilen, daß zwei derselben von einem Herrn Pastor Fauth in der „Herberge zur Heimath“ und der dritte von dem Wanderlehrer Keller gehalten wurden. — Letzten Mittwoch begingen wir hier in würdiger Weise den Geburtstag unseres Lassalle. Obwohl der Festort absichtlich nicht genannt und nur Anhänger und Verehrer unseres großen Todten geladen waren, so hatte sich doch eine verhältnißmäßig große Anzahl von Gegnern eingefunden. Festrede, Gesang und deklamatorische Vorträge, an die sich dann noch eine kurze Diskussion knüpfte, hielten uns bis Mitternacht zusammen, ohne daß die zahlreich vertretene Polizei Gelegenheit zum Einschreiten hätte finden können. Es ist dies das erste Mal, daß hier eine Versammlung, die von einem der Unsrigen einberufen war, ruhig verlaufen ist. Raspe und Hackenberger, die Einzigen, die sich bis jetzt hierher gewagt, mußten ihr kühnes Unternehmen im Gefängniß büßen und beide Versammlungen wurden aufgelöst. Nun, das Eis ist gebrochen, möge auch hier der Frühling Licht und Wärme in die dunklen Schachte tragen, die Armen, die Männer der Arbeit auferwecken aus ihrer dumpfen Geistesnacht, ihnen Hoffnung und Muth einflößen und ihnen den Weg zeigen zu Freiheit und Menschenwürde. An uns soll es nicht fehlen. Wir werden weiter kämpfen auf dem begonnenen Wege — „ist auch der Boden rauh und hart“.

Nur noch wenige Wochen, dann wird unser Hackenberger aus seinem Tusculum in Trier, wo er in Betrachtung Bismarck'scher Strafanträge versunken seit einem Jahre ein beschauliches Stillleben führt, in unsere Mitte zurückkehren, um von neuem den Kampf aufzunehmen. Hackenberger hat Alles verloren, sein Geschäft ist aufgelöst und zu Grunde gegangen, seine Gesundheit geschwächt und untergraben durch die lange Haft im Dienste der guten Sache. Es wird eine Ehrenpflicht für uns sein, fest und treu zu ihm zu stehen und ihm nach besten Kräften zu helfen; es ist das eine Ehrenpflicht, der wir uns bewußt sind und die wir voll und ganz erfüllen werden. H. K.....tz.

Salzungen. Das hiesige „Tageblatt“ vom 3. und 5. März brachte einen längeren Artikel, betitelt: „Der außerordentliche wirthschaftliche Nothstand“, in welchem in der widersinnigsten Weise nachgewiesen werden sollte, daß nur die Arbeiter, vor allen aber die Sozialdemokraten, an der jetzigen Noth schuld wären, wobei natürlich sämmtliche liberale Phrasen aufmarschiren mußten. Da wir aber hier kein Preßorgan zur Abwehr gegen solche Angriffe haben und das hiesige Blättchen eine Erwiderung nicht aufnahm, so wurde als Antwort auf dieses Geschreibsel durch Parteigenossen Güth aus Meiningen auf Sonntag den 18. März eine Volksversammlung nach Allendorf einberufen. In Salzungen selbst bekamen wir keinen Saal zum Abhalten einer Versammlung, was jedoch, zum größten Leidwesen unserer Gegner, der Sache keinen Abbruch that, denn da wir diesen Tag das schönste Wetter hatten, so war der Saal, welcher an Größe allen Anforderungen entsprach, bis auf den letzten Platz besetzt; namentlich waren sehr viele Landleute anwesend, aber auch viele Gegner. Nachdem durch den Einberufer Nachmittags 2¾ Uhr die Versammlung eröffnet worden war und derselbe auch zum Vorsitzenden und M. Badechtel von hier als Schriftführer gewählt worden waren, ertheilte der Vorsitzende dem Parteigenossen F. Klute aus Erfurt das Wort zur Tagesordnung: „Die gegenwärtige Nothlage und Staats- oder Selbsthilfe.“ Der Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe in 1¾stündiger Rede, wobei derselbe am Schluß den Artikel im „Tageblatt“ einer scharfen aber gerechten Kritik unterzog. — Hierauf erhielt Herr Voß, Buchhalter in der Kloster-Allendorfer Aktienbrauerei, das Wort. Derselbe stimmte dem Referenten in vielen Punkten bei, nur in Einigem konnte er dessen Ansichten nicht theilen. Da sich Niemand mehr zum Wort meldete, wurde eine unterdessen eingegangene Resolution zur Abstimmung gestellt, welche lautete: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten in allen Punkten einverstanden und weist die in Nr. 26 und 27 des hiesigen ‚Tageblattes‘ enthaltenen Schmähungen gegen die Arbeiterpartei ganz entschieden zurück.“ Die Abstimmung ergab eine entschiedene Majorität für uns. Die Gegner zweifelten die Majorität aber an und verlangten Abzählung der Stimmen. Da ihnen aber zur Antwort wurde, „das möchten sie selbst thun“, ergriff Herr Schlenstein (eine bekannte 48er Größe) das Wort zur Interpellation. Derselbe entwickelte nun das Programm der Fortschrittler und meinte, „man solle zunächst für die Verwirklichung dieser Punkte wirken, das sei viel vernünftiger, dann würde sich auch die Lage der Arbeiter bessern; man könne aber dem Staate direkt diese Sachen nicht aufhalsen; die Arbeiter trügen immerhin die Hauptschuld der jetzigen Krisis, und könne er dieser Resolution durchaus nicht beistimmen, indem darin gar nicht angegeben, in welcher Weise der Noth abzuhelfen sei, u. s. w.“ Hierauf wurde ihm aber von Klute zunächst der Vorhalt gemacht, daß er (Schlenstein) sich in der ersten Volksversammlung (im November 1876) als Conservativer, in der zweiten (im Dezember 1876) aber als Liberaler ausgegeben habe, und heute zeige er sich als Fortschrittler. Dieses Schwanken habe sehr viel Aehnlichkeit mit dem Verhalten einer Wetterfahne gegenüber den herrschenden Winden; daß aber Herr Schlenstein in der vorgelesenen Resolution die Mittel und Wege, wie der jetzigen Nothlage der Arbeiter abzuhelfen sei, nicht habe erkennen können, bedaure er sehr. Nachdem Herr Schlenstein dann noch einmal gesprochen und Genosse Klute ihm entgegnet hatte, ergriff Güth das Wort zu einem kurzen Referat über das Verhalten der Tagesblätter und den Nutzen der Arbeiterblätter und kam zu dem Schluß, daß auch in Salzungen ein Arbeiterblatt gegründet werden müsse. Es hätten sich auch bereits eine Anzahl Genossen zusammengethan und den Beschluß gefaßt, vom 1. April ab in Meiningen ein solches Blatt unter dem Titel „Thüringer Volksblatt“ herauszugeben. Da aber den Arbeitern keine Kapitalien zur Verfügung ständen, so sei es Pflicht eines jeden Genossen, auf dieses Blatt zu abonniren und dafür zu sorgen, daß dem Blatt immer mehr Abonnenten zugeführt würden, denn nur dadurch sei es möglich, solche Blätter erhalten zu können. Es wurde dann die folgende Resolution einstimmig angenommen: „In Anbetracht, daß die hiesigen Genossen bis jetzt keine Waffe gegen die Angriffe unserer Widersacher hatten, sei es dringend nöthig, daß alle Genossen auf das vom 1. April ab in Meiningen erscheinende „Thüringer Volksblatt“ abonnirten und dasselbe nach allen Seiten hin zu verbreiten suchten.“ — Zum Schluß der Versammlung wurden Probenummern des „Thüringer Volksblattes“ zur Vertheilung gebracht. Eine vorgenommene Tellersammlung ergab 13 Mark. — Für die Niederlage, welche unsere Gegner erlitten, suchten sie sich nun durch einen Bericht über jene Versammlung in ihrem Organ zu rächen, welcher an Unverschämtheit und Entstellung der Wahrheit nichts zu wünschen übrig läßt. Doch nur zu so, uns kann es schon recht sein. Das „Thüringer Volksblatt“ wird die Antwort auf die Angriffe der Gegner nicht schuldig bleiben.

Halle a. S. Unlängst brachte die „Saale-Zeitung“ die Mittheilung, daß einem hervorragenden Mitgliede der liberalen Partei auf dem Heimwege von einer Vereinssitzung das Malheur passirt sei, angefallen und unsanft behandelt zu werden. Die beiden Strolche sollen nach der Behauptung der „Saale-Zeitung“ Sozialdemokraten gewesen sein, und einer davon, den man gleich ergriff, Fahnert heißen. Ein Fahnert ist aber weder jetzt Parteimitglied, noch ist er es nach Versicherung unserer ältesten Genossen jemals gewesen. Es war also wieder einmal echt liberal geflunkert und wir fühlten uns veranlaßt, die Redaktion der „Saale-Zeitung“ um Aufnahme einer sachlich gehaltenen Gegenerklärung zu bitten, wurden aber belehrt, daß dieses Blatt für Vertheidigungen auf Angriffe gegen Sozialdemokraten einen großen Papierkorb bereit hält. Die „Saale-Zeitung“ hat vor der Wahl die Landarbeiter wörtlich aufgefordert, den Sozialisten auf „handgreifliche Weise“ zu begegnen, wo sie sich zeigen sollten. Der besser situirte Pöbel hätte denn dieser Weisung auch Folge geleistet, wären wir nicht besonnen genug gewesen, solche Akte der Roheit zu verhindern. Ohne Zweifel wollte auch Fahnert blos die Vortrefflichkeit der von der „Saale-Zeitung“ empfohlenen Kampfesmittel probiren; daß er sich dazu den liberalen Buckel des Herrn Dr. Richter erkor, fügte wohl nur ein böser Zufall. — Die „Saale-Zeitung“ erzählte auch von dem Jubiläum des Bernburger Tageblatt-Redakteurs, der die Leitartikel für sein Blatt alle Tage aus dem Kopfe setzt, ohne sie vorher geschrieben zu haben. Habe ich doch schon lange gerathen, wer den Artikel „Falsche Lehren“ gegen den im „Vorwärts“ erschienenen „Die Privilegien des Kapitals“ geschrieben haben möge. Nun wird's ganz erklärlich: der Artikel war gar nicht geschrieben, Tageblatt-Meyer hat ihn „aus dem Kopfe“ gesetzt!*) Und wenn da von den angeblichen „fundamentalen Ungeheuerlichkeiten“ „abgesehen“ wird, und der mit der „gewöhnlichen“ „Logik“ begabte Dr. R. gar nicht fähig ist, den „Rattenkönig von Unsinn“ nachzuweisen, so giebt er die „fundamentalen Ungeheuerlichkeiten“ einfach als nicht vorhanden zu, und — entschuldigen der Herr Doktor! — das Ganze ist weiter nichts, als ein gar schlecht gelungenes Kunststückchen, das höchstens die „urtheilslose Masse“ der Saale-Zeitungs-Leser amüsirt. Dr. R. kann wohl Sonntags-Vorträge über die soziale Frage vor Weibern und Kindern halten, aber die Kenntniß volkswirthschaftlicher Dinge mangelt ihm ganz.

Die Folgen des gegenwärtigen undemokratischen Vertretungsmodus in der Gemeinde haben kürzlich die Einwohner des Halle benachbarten Ortes Giebichenstein bitter erfahren müssen. Der Steuereinnehmer Hennicke ist von dem Schulzen in G. und den Herren Gemeinderäthen wenig kontrolirt worden, und da er keinen Unterschied zwischen seinem und dem Eigenthum der Steuerzahler zu machen verstand, verschwand er schließlich mit Hinterlassung eines Defektes von 4500 Mark, für welche Summe er sich vorher das Leben eine Zeit lang auf Kosten Anderer angenehm gemacht hatte. Er ließ Frau und Kinder zurück, und außerdem noch ein Frauenzimmer in gesegneten Umständen. H. kehrte jedoch bald reuevoll zurück und bekam in aller Stille 9 Monate Gefängniß. Dieser Edle war ein enragirter Liberaler, und daher das tiefe Schweigen des Zeitungsgeschwisters.

Es tagte zur Klärung der für gewisse Leute ebenso fatalen wie schwierigen Angelegenheit kürzlich eine Versammlung der Steuerzahler, die über die eigenmächtige Handlungsweise des Schulzen und seiner Genossen Gericht hielt. Die geprellten Giebichensteiner hofften, daß die liberale Presse sie im Kampfe um ihr gutes Recht und Eigenthum unterstützen würde, und stellten in diesem Glauben der „Saale-Zeitung“ einen Bericht über die in der Versammlung gepflogenen Unterhandlungen und gefaßten Beschlüsse zu. Sie hatten aber weit gefehlt, denn wie ein Kohlfeld nach dem Raupenfraß — so verstümmelt erschien der Bericht in der „Saale-Zeitung“. So vertreten die Liberalen die geschädigten Interessen des Volkes.

Von Veruntreuungen, Unterschlagungen und ähnlichen Großthaten langfingriger Sprößlinge der „besseren Stände“ wäre aus Halle überhaupt genug zu melden. Gehört doch so etwas allenthalben zu den täglichen Ereignissen, weshalb es einer Aufzählung dieser Fälle nicht bedarf. Zum Ueberfluß wird Tessendorf ganz bestimmt mit der ihm eigenen logischen Schärfe nachzuweisen verstehen, daß solche Auswüchse einzig auf's Conto der Sozialdemokratie zu setzen sind. Wenn die Sozialdemokraten eine Tellersammlung zur Deckung der Kosten vornehmen wollen, so kommt gleich ein gesetzeskundiger Bürgermeister à la Bleicherode und verbietet diese „Bettelei“, und Lohnartikelschreiber faseln von geldgierigen Sozialdemokraten u. dgl. m. Wenn aber die Lehrerinnen in devoten Zeitungsannoncen bei den hohen Herrschaften und verehrtem Publikum um milde Gaben zur Errichtung eines Bazars mit Verloosung der auf diese Weise zusammengebrachten Gegenstände unterthänigst und mit Betheuerung der Hilfsbedürftigkeit ihrer im Alter befindlichen Colleginnen bitten, das darf kein Mensch Bettelei nennen. Kann doch der Staat nicht Allen helfen, er hat schon genug Pensionen an Minister a. D. und Majorswittwen zu zahlen. Von welcher Beschaffenheit aber in Folge dessen oft die Leute sind, die den wichtigsten Theil der Erziehung der heranwachsenden Generation zu besorgen haben, beweist das öffentliche Dankschreiben eines Lehrers, welches also lautet:

„Dank. Der heutige Tag meiner 50jährigen Amtsjubelfeier war für mich ein so erhebender und beglückender, daß ich nicht unterlassen kann, meinen innigsten und herzlichsten Dank hierdurch auszusprechen: Zunächst und vor allem danke ich ganz verbindlichst dem hochgeehrten Herrn Pastor Küstermann und den Herren Vorstehern der Gemeinden von Gröst und Almsdorf für ihr eifrig beflissenes Wirken im Interesse der Feier meines Amtsjubiläums. Sodann danke ich dem hiesigen Männergesangvereine und Musikchore für den erhebenden Choral und Männergesang: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren! Herzlichen Dank sage ich den geehrten Einwohnern beider Gemeinden von Gröst und Almsdorf für die überaus sinnig gewählten kostbaren Geschenke nebst der Behändigung eines namhaften Geldgeschenks. Ganz ergebensten und verbindlichsten Dank meinem hochverehrten Herrn Kirchenpatron, Lieutenant Baron Rodrich von Helldorff, für seine Gegenwart und das mir zu Theil gewordene überaus reichliche Geschenk, begleitet von den besten Segenswünschen. Herzlichen Dank den verehrten Herren Pastoren hiesiger Ephorie für das so sinnig gewählte Geschenk, eine Statue: „der segnende Christus“ nach Thorwaldsen, das mich so überaus angesprochen und ergriffen hat. Verbindlichen Dank meinen geehrten Herren Collegen für das einem Lehrer eben so unentbehrliche, als kostbare und lang ersehnte Geschenk, sowie die durch ihre Gegenwart und Mitwirkung beim Festgesang erhöhete Feier. Insbesondere aber Dank meinem lieben Collegen, Herrn Giese für seine gehabte Mühwaltung und Anstrengung bezüglich der Feier. Innigen Dank dem hiesigen Gesangvereine für so entsprechende Geschenke und schönen Festgesang. Dank, besten Dank den Jünglingen und Jungfrauen beider Gemeinden für das kostbare Geschenk, begleitet mit so werthvoller Beigabe. Dank, recht schönen Dank meinen lieben Schülern und Schülerinnen beider Schulen für das so sinnige und werthvolle Geschenk, welches mir aus kindlichen Herzen dargebracht und, wodurch einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen wurde; sowie auch besten Dank den früheren Schülern des Orts meiner ersten Wirksamkeit, welche mir ihre dankbaren Gesinnungen bewiesen. Dank, innigen Dank allen den geehrten Familien und Freunden, welche durch so werthvolle Geschenke mich erfreuten und Zeugnisse ihrer dankbaren Gesinnungen bewiesen. Dank allen geehrten Festgenossen und Gönnern, die durch ihre Gegenwart und heitere Toaste das Festmahl erhöhten und meinen Jubiläumstag zu einem so herrlichen und mir unvergeßlichen werden ließen. Dank meinen vielen, vielen lieben ehemaligen Schülern, die mir aus der Nähe und weiten Ferne durch Telegramme und Zuschriften Beweise ihrer dankbaren Gesinnungen gaben. Allen den zahlreichen geehrten Festtheilnehmern endlich, welche durch ihre Gegenwart die Festfeier erhöhten, meinen herzlichen, tiefgefühlten Dank mit dem Wunsche, daß Gott sie dafür reichlich segnen und beglücken möge! Gröst, den 5. April 1877. Christian K., Lehrer.“

Wo ist da eine Spur von freier unabhängiger Gesinnung? Ein Lehrer, der schon 50 Jahre fungirt, sollte doch schlechterdings von seiner Mission einen höheren Begriff haben, als daß ihn noch all die „sinnigen“ und „werthvollen“ Geschenke zu einem David vor der Bundeslade machen könnten.

Und doch ist auch die erfreuliche Thatsache zu konstatiren, daß Tausende und Abertausende von jungen deutschen Männern es verstanden haben, sich herauszuarbeiten aus den Fesseln eines ekelhaften Servilismus, der besonders in Deutschland üppig in's Kraut geschossen ist. Am hiesigen Orte hat man mit all den Strafmandaten, Anklagen, Verurtheilungen und Beeinflussungen die Partei auch noch nicht um einen Mann geschwächt. Im Gegentheil haben wir trotz der für den Arbeiter so sorgenschweren Zeit neben anderen wesentlichen Fortschritten die Gründung eines sozialdemokratischen Arbeitervereins zu verzeichnen, der sich am 15. April nach Anhörung eines mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrags von Aug. Kapell konstituirte. Die Halleschen Genossen werden es verstehen, für dessen Wachsthum thätig zu sein. H. Rödiger.

Groitzsch (14. sächsischer Reichstags-Wahlkreis), 22. April. Nach beträchtlicher Pause hatten wir am gestrigen Abend im hiesigen Schützenhause wieder einmal eine Volksversammlung, die zwar nicht eben stark besucht genannt werden kann, indeß neben rein örtlichen Erklärungsgründen für diesen verhältnißmäßig schwachen Besuch durch den Geist, der in der Versammlung waltete, mehr als hinreichend Ersatz fand. Parteigenosse Lienig aus Leipzig referirte über die Tagesordnung: „Die heutige Politik und ihre Einwirkung auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse“. In fast zweistündigem Vortrag entledigte sich der Referent seiner Aufgabe auf's Würdigste und in populärer, für Jedermann klarer und verständlicher Weise, so daß ihn am Schlusse reicher Beifall lohnte. Genosse J. Hecht aus Leipzig knüpfte an Einiges aus dem Vortrag an und forderte schließlich alle Gesinnungsgenossen auf, die durch den Essener Kanonenkönig Krupp Gemaßregelten nach besten Kräften zu unterstützen. Ein hierauf von einem Genossen vorgelesener, auf diese Angelegenheit bezüglicher Zeitungsartikel that das Seinige, die Sache in Fluß zu bringen, und wurde sofort zur Sammlung verschritten. — Ungeachtet zweimaliger Aufforderung des Vorsitzenden Germer meldete sich kein Gegner zum Wort, und wurde sodann die Versammlung halb 12 Uhr geschlossen. — Ueber das Projekt einer Conferenz von Genossen des 14. Wahlkreises und die dort zur Verhandlung kommenden Gegenstände wird demnächst Weiteres veröffentlicht werden.

Pegau. Die Correspondenz in Nr. 45 des „Vorwärts“ von hier enthält einige Irrthümer, die berichtigt werden müssen. Die Versammlung, welche am 25. März hier geplant war, sollte eine öffentliche Sozialistenversammlung sein, und das Verbot dieser Versammlung wurde vom Bürgermeister Dr. Grundig nur deshalb erlassen, weil die Einberufer Mitglieder der hier geschlossenen Gewerkschaft der Schuhmacher waren, und weil auf erhobene Beschwerde in dieser Sache die Entscheidung der letzten Instanz noch nicht vorliegt. Das Charakteristische der Rechtsanschauung des Bürgermeisters Dr. Grundig liegt also darin, daß er den Mitgliedern eines provisorisch geschlossenen Vereins jedes Recht, die Befugnisse des Vereins- und Versammlungsgesetzes auszuüben, glaubt absprechen zu dürfen.

Stuttgart. (Bund der Tischler und verwandten Berufsgenossen.) Da die Fabrikantenfirma F. Wirth's Söhne, Möbel- und Parquetboden-Fabrik in Stuttgart, in auswärtigen Zeitungen, wie z. B. in den „Hamburger Nachrichten“, tüchtige Arbeiter auf feinere Möbel suchen, so fühlen wir uns veranlaßt, allen Collegen bekannt zu machen, daß die alten Arbeiter des Herrn Wirth nur deshalb die Arbeit verlassen haben, weil Wirth im vergangenen Winter die 11stündige Arbeitszeit wieder einführen wollte. Wenn Herr Wirth seine Arbeiter human behandelt, so sind hier sehr tüchtige Schreiner genug vorhanden; aber wenn sich fremde Schreiner bethören lassen und hierher kommen, so wird Herr Wirth sein Vorhaben durchsetzen.

Ein Mitglied.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Wer Manuskript an die Redaktion des „Vorwärts“ und der „Neuen Welt“ schickt und, im Fall der Nichtaufnahme, Rücksendung verlangt, muß den Portobetrag einlegen, der, wenn er nicht zur Rücksendung gebraucht, für die Partei verwandt wird.

---

*) Der Artikel: „Falsche Lehren“ ist weder von dem Herrn „Tageblatt-Meyer“ geschrieben, noch aus dem „Kopfe gesetzt“ worden, sondern mit der Scheere aus einer Berliner Fortschrittscorrespondenz herausgeschnitten. Dies Instrument scheint der Halle'sche „Tageblatt-Meyer“ ebenso gut schwingen zu können, als der Leipziger „Tageblatt-Hüttner“!

Red. des Vorw.